

Predigten, Zitate, Biographie

Tauler, Johannes

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Biographie Johannes Tauler.

Johannes Tauler, schon im 14. Jahrhundert der erleuchtete Lehrer genannt, wurde geboren zu Straßburg, im Jahre 1290, von einer rathsherrlichen Familie. Frühe dem geistlichen Stande gewidmet, trat er um 1308 in den Dominikanerorden, begab sich/ nach Paris und studirte Theologie in dem Prediger-Collegium von St. Jacob, wo kurz vorher Meister Eckart seine tiefsinnigen Speculationen vorgetragen hatte. Die in unfruchtbare Spitzfindigkeiten und Streitfragen sich verlierende Scholastik zog ihn wenig an, bei den „großen, kunstreichen Meistern von Paris“, welche wie er in einer seiner Predigten sagt, fleißig viele Bücher lesen aber wenig in dem wahren Buche des Lebens forschen, fand sein Gemüth nicht was es suchte. Geboren in einer Stadt, wo seit längern Zeiten der Mysticismus einheimisch war, neigte er sich von Jugend auf zu einer tiefern, lebendigen Theologie. Als er von Paris nach Straßburg zurückkehrte, traf er hier mehrere mystische Lehrer, die nicht ohne Einfluß auf seine Denkungsart geblieben sind; es waren dies besonders der praktische und populäre Nicolaus von Straßburg, und der einen höhern Flug nehmende Meister Eckarts der in glühender, begeisterter Sprache seine pantheistischen Ansichten in den Klöstern predigte. Zahlreiche Ursachen, die Zerrüttung des Reichs, die bürgerlichen Unruhen, besonders der Zwiespalt, der durch das von Johann XXII. gegen Ludwig den Baier und dessen Anhänger ausgesprochene Interdikt hervorgebracht war, vereinigten sich damals um die Gemüther ernster zu stimmen; in Straßburg namentlich gestalteten sich die Verhältnisse auf eine Weise, welche die Einwohner tief erschütterte. Die Geistlichkeit theilte sich, in Folge des Interdikts; der größte Theil derselben befolgte gleich anfangs die päpstlichen Verbote; nur wenige blieben dem Volke treu; zuletzt wurde in allen Kirchen der Gottesdienst eingestellt. In dieser kirchlichen Noth schlossen sich, unter Geistlichen und Layen, die ernster Gesinnten enger an einander an; sie verbanden sich um sich selber und das verlassene rathlose Volk zu erbauen, da wo die Prediger schwiegen und die Stadt-Obrigkeiten den Gottesdienst wieder herzustellen wünschten. So entstand der Verein der Gottesfreunde, zum Zwecke der Erhaltung des christlichen und kirchlichen Lebens. Aus dem verworrenen Treiben der Welt wollten sich diese Leute in sich selber zurückziehen, nach innerm Frieden strebend durch unaussprechliche Vereinigung mit Gott. Ihre Frömmigkeit, obgleich mystisch, war jedoch keine thatenlose; sie achteten das Gebot der Liebe höher als das Verbot des Papstes; sie glaubten die Bannflüche sollten das arme Volk nicht treffen im Streite der Fürsten; daher waren sie thätig überall

wo der Magistrat es verlangte oder gestattete den Gottesdienst aufrecht zu erhalten. Zu diesen Gottesfreunden gehörte auch Tauler; in ihrem Sinne predigte er, beinah der einzige während des Bannes zu Straßburg zurückgebliebene Bruder, in der Landessprache, zum Troste und zur Ermuthigung des Volkes. Allgemein hörte man ihn gerne und liebte ihn; sein Ruf erscholl weit über die Stadt hinaus; bis in Italien wurde er bekannt als ein ausgezeichnete Lehrer, „durch den der Name Christi immer mehr verbreitet werde“. Er war in Verbindung mit den meisten Mystikern und Gottesfreunden seiner Zeit; in verschiedenen Klöstern der Rheingegenden, Baierns, der Schweiz, verehrte und liebte man ihn wie einen Vater; täglich wuchsen sein Einfluß und sein Ansehn; er stand mit aufmunterndem Rathe dem Priester Heinrich von Nördlingen bei, als dieser zu Basel, nach aufgehobenem Interdikt, als Prediger auftrat; er besuchte die ihm geistverwandten Predigermönche von Köln, ja bis nach den Niederlanden, zu Ruysbroek soll er gekommen sein.

Während dieser, an Beweisen der Liebe und Achtung für Tauler so reichen Wirksamkeit, traf er mit einem Manne, einem Layen, zusammen, der einen höchst merkwürdigen Einfluß auf ihn ausübte, so daß dieß Zusammentreffen zu einem Wendepunkte in dem Leben des berühmten Lehrers wurde. Dieser Laye war Nicolaus von Basel, das geheimnißvoll und thätig wirkende Oberhaupt eines Waldensischen Vereins, dessen Mitglieder sich gleichfalls Gottesfreunde nannten, und, weit entfernt von dem Pantheismus der Brüder des freien Geistes, mit den mystischen kirchlichen Gottesfreunden in mancher Berührung gestanden zu sein scheinen. Nicolaus hatte gehört von Tauler's tiefer Frömmigkeit und seinem unabhängigen liebevollen Wirken während des Bannes; deßhalb entschloß er sich den Prediger aufzusuchen, der eine der seinigen ähnliche Richtung befolgte, und ihn durch die geistige Macht, die der merkwürdige Mann ausgeübt zu haben scheint, ganz für seine Sache zu gewinnen. Viele Wochen lang blieb er in Straßburg, in innigem Verkehr mit Tauler, sich immer mehr vor ihm erschließend, immer ernster in ihn dringend der Welt vollends zu entsagen, und nur dem „höchsten Lehrer aller Wahrheit“, Christo anzuhängen. Der Mönch kämpfte lange, ehe er, „ein gelehrter Pfaffe“, dem ungelehrten Layen sich gänzlich überließ und sich den geistlichen Uebungen unterwarf, die dieser ihm auferlegte. Um jeden Rest von Dünkel zu unterdrücken, untersagte ihm Nicolaus das Predigen; Tauler gehorchte, lebte zwei Jahre lang einsam in seiner Zelle, den Spott seiner Klosterbrüder so wie das rücksichtslose Urtheil des Volkes „über den von Sinnen gekommenen Prediger“ mit Geduld ertragend. Endlich

gestattete ihm sein geheimnißvoller Freund das Predigen wieder; doch erst nach wiederholter Demüthigung und nach seltsamen Vorfällen bei seinen ersten Vorträgen, gewann er eine feste Freudigkeit und mit ihr die alte Liebe des Volkes wieder. Zwar schon vor seiner Zusammenkunft mit dem „großen Gottesfreunde aus dem Oberland“ war er ein geistreicher, frommer Prediger gewesen; allein sicher hat dieser in Dunkel gehüllte, später in Frankreich als Ketzer verbrannte Mann, viel dazu beigetragen, ihn immer mehr auf den alleinigen Grund des evangelischen Lebens zurückzuführen und ihm immer mehr Liebe für das sonst so geringgeschätzte Lavenvolk einzuflößen. Er predigte nun wieder häufig in seiner Klosterkirche und in den stillen „Sammlungen“ oder Beguinenhäusern, deren mehrere in Straßburg bestanden. Sein Predigen war, wie ein alter Chronist berichtet, ein seltsam Ding; weder trockene, scholastische Grübeleien, noch unnütze, fabelhafte Heiligengeschichten trug er vor, sondern er sprach in einfacher, herzlicher Weise, von der Nichtigkeit alles Irdischen, von der Notwendigkeit durch Entsagung und Selbstverläugnung, durch völlige Armuth des Geistes und innige Liebe sich mit Gott, dem einzig wahren Gute, zu vereinigen. Mag auch zuweilen seine Rede dunkel gewesen sein, so hat er darum doch nicht weniger segensreich gewirkt, denn was er von der Liebe zu Gott und den Menschen, von dem Heile durch Christum allein und der Nutzlosigkeit der ohne Glauben vollbrachten Werke predigte, das konnte von Jedermann's Gemüthe aufgefaßt und ergriffen werden. Zugleich strafte er mit christlichem Ernst die Sünden seiner Zeitgenossen, der Geistlichen so wie der Laven. Es wird erzählt, die Geistlichkeit, aufgebracht über die Klagen, die er gegen sie führte, habe ihm einmal das Predigen untersagt, der Magistrat aber die Ausführung dieses Verbotes verhindert. Auf manche Geistliche dagegen übte Tauler einen bessernden Einfluß aus, so daß „viele Priester ganz fromm wurden“. „Was die Leute zu schicken hatten, das mußte er allzumal ausrichten mit seiner Weisheit, gleichviel, ob es geistliche oder weltliche Sachen waren; und was er ihnen rieth, das thaten die Leute willig und waren ihm ganz gehorsam“, sagt die Chronik. Die mystischen Gottesfreunde schlossen sich natürlich noch inniger an ihn an, wie z. B. der reiche Bürger Rulman Merswin, der nachherige Gründer des Straßburger Johanniterhauses und Verfasser des Buches von den neun Felsen; im Jahre 1347 war Tauler dessen Beichtvater. Selbst der Bischof von Straßburg „hat ihn viel und gern gehört und mit Verwunderung“. Bald darauf jedoch wurde letzterer Tauler's Gegner. Nach dem Tode Ludwig's V. und der Wahl Karl's IV. verweigerte Straßburg dem Kaiser seine Anerkennung; das Interdikt blieb deßhalb in Kraft, und der Bischof, des neuen

Kaisers Anhänger, trat gegen die Bürger und die Geistlichen auf, welche, wie Tauler, fortführen Gottesdienst zu halten. Zu den politischen und kirchlichen Zerwürfnissen gesellte sich im Jahre 1348 die durch den schwarzen Tod verbreitete Angst und Noth. Wegen des auf Straßburg noch lastenden Bannes entbehrten Kranke und Sterbende des Trostes der Kirche. Tauler aber erbarmte sich des armen Volkes; zwei edle Geistliche wirkten mit ihm, der damals zu Straßburg sich aufhaltende Generalprior der Augustiner Thomas, und der Karthäuserprior Ludolph von Sachsen, Verfasser eines im Mittelalter berühmten Lebens Jesu. Die drei christlichen Männer erließen Schreiben an den gesammten Klerus, um zu zeigen, wie lieblos es sei, „daß man das arme unwissende Volk also im Banne sterben lasse“; Christus, sagten sie, sei für alle Menschen gestorben, der Papst könne einem, der unschuldig im Banne sterbe, den Himmel nicht verschließen; wer übrigens den wahren christlichen Glauben bekenne und sich nur gegen des Papstes Person verfehle, sei deßhalb noch kein Ketzer. Die Verbreitung dieser Schriften wurde untersagt, Tauler und seine Freunde mußten die Stadt verlassen, aber sie hatten unendlichen Trost verbreitet; die Leute, heißt es, seien getroster gestorben und haben den Bann nicht mehr gefürchtet. Als einige Monate darauf der Kaiser nach Straßburg kam, ließ er die drei Mönche vor sich kommen; sie wiederholten vor ihm und den anwesenden Bischöfen ihre Grundsätze, die als ketzerisch verworfen wurden; was jedoch gegen sie selbst vorgenommen wurde, ist nicht bekannt.

Von dieser Zeit an verschwindet Tauler, bis kurz vor seinem Tode, aus der Geschichte seiner Vaterstadt. Er zog nach Köln, wo er in der Kirche des Klosters zu St. Gertrud mehrere Jahre lang als Prediger wirkte. 1361 finden wir ihn sterbend zu Straßburg wieder; Nicolaus von Basel, den er zu sich beschied, erschien und pflog mehrere Tage lang ernste Gespräche mit ihm; den 16. Juni starb der greise Prediger, in dem Gartenhause seiner Schwester, einer Nonne des Klosters zu St. Niclaus in Unden. Tiefes Leid verbreitete sich in der Stadt bei der Nachricht von seinem Tode; der große Gottesfreund aus dem Oberland, in dem die Bürger den Freund ihres Vaters Tauler ehren wollten, floh von Stund' an aus der Stadt und zog wieder der Schweiz zu. Tauler wurde in seinem Kloster begraben; den Stein, der seine Ruhestätte bedeckte, haben die Protestanten (1824) in der ehemaligen Predigerkirche aufstellen lassen, in der vor einem halben Jahrtausend der edle christliche Mann unsre Väter zur Entsagung ermahnte, um sie zum Heile in Christo zu führen. Sein Geist aber lebt fort in seinen Schriften, in seinen von inniger Gottesliebe durchdrungenen

Predigten, und seinem tiefsinnigen, erbaulichen Buche von der Nachfolgung des armen Lebens Christi. Wenn auch nicht alles, was er gelehrt, mit unserm Glauben übereinstimmt, so war er doch in einer trüben, schweren Zeit ein ehrwürdiger, ächter Zeuge unsres Herrn.

Auf Donnerstag in den Osterfeyertagen.

Wie man Gott soll lieb haben, und wie Christus ist ein Meister des ewigen Guts, darum man ihn über alle Dinge lieb habe; ein Meister der obersten Wahrheit, darum man ihn beschauen, und ein Meister der obersten Vollkommenheit, darum man ihm ohne alles Hinderniß nachfolgen soll.

Da unser Herr von dem Tode erstanden war, begehrte Maria Magdalena unsern lieben Herrn zu sehen, mit ganzem Ernst, da offenbarte unser Herr sich ihr, in Gestalt eines Gärtners, und Maria kannte ihn nicht. Da sprach unser Herr zu ihr: Maria, und in dem Worte erkannte sie ihn, und sprach: Rabbuni, das ist, Meister.

Nun merket, so lange als Maria bey dem Grabe stand, und die Engel ansah, da stand Christus hinter ihr, sich vor ihr verbergend. Denn Gott der Herr verbirget sich vor den Menschen, die mit den Creaturen bekümmert sind, und die sich um den Verlust irdischer Dinge und Creaturen betrüben; so aber der Mensch sich von den Creaturen kehrt, um Gott zu finden, so offenbaret sich Gott selbst dem Menschen. Darum, als sich Maria zu dem Grabe Christi kehrte, ward ihr zugesprochen: Maria; dieß bedeutet so viel als ein Stern des Meeres, eine Frau Königin der Welt, und die von dem heiligen Geist erleuchtet ist.

Wer Gott zu sehen begehrt, soll ein auferhabener Stern seyn, scheuen und meiden alle zeitlichen Dinge, und soll erleuchtet seyn, alle himmlischen Dinge zu sehen. Als sie das Wort hörte, das Christus zu ihr sprach: Maria, da erkannte sie unsern Herrn, und sprach: Rabbani, das ist so viel gesprochen, als Meister, denn sie und seine andern Jünger und seine Nachfolger sprechen dieses Wort gewöhnlich zu ihm, wie er sagt: Ihr nennet mich Meister und Herr, und saget recht, denn ich bin es; denn er ist wahrlich ein Meister des obersten Guts, und darum soll man ihn über alle Dinge lieb haben. Er ist ein Meister der Wahrheit, und darum soll man ihn beschauen. Er ist ein Meister der obersten Vollkommenheit, und hierum soll man ihm, ohne alles hinter sich sehen, nachfolgen.

Er ist (sprach ich zuerst) ein Meister des obersten Gutes, und darum soll man ihn über alle Dinge lieb haben. Nun möchtest du sagen: Gott ist ungemessen, ein allerhöchstes Gut ohne Ende, und die Seele ist gemessen, und alle Creaturen, wie kann denn die Seele Gott lieb haben und erkennen? Eya höre, Gott ist ungemessen und ohne Ende, und der Seele Begehrung ist ein Abgrund, der da nicht erfüllt werden kann, denn mit ei-

nem Gut, das ungemessen ist, und je wehr die Seele Gottes begehrt, je mehr sie dessen begehren will, und je mehr die Seele Gott lieb hat, je mehr sie ihn lieb haben will, denn Gott ist ein Gut ohne alle Gebrechen, und ist ein Brunnen des lebendigen Wassers ohne Grund, und die Seele ist nach Gott gebildet, und hierum ist die Seele erschaffen, Gott zu erkennen und lieb zu haben, Dieweil denn Christus ein Meister des obersten Guts ist, so soll die Seele ihn über alle Dinge lieb haben, denn er ist die Liebe, und aus ihm fließt die Liebe in uns, wie aus einem Brunnen des Lebens. Der Brunnen des Lebens ist die Liebe, und wer in der Liebe nicht ist, der ist todt. St. Johannes spricht in seiner Epistel: Sintemal nun Christus ein Brunnen und ein Meister des obersten Guts ist, darum soll ihn die Seele ohne alles Widerstreben lieb haben. Denn es ist der Seele Eigenschaft, daß sie das lieb haben soll, was Gott ist, und darum soll sie das lieb haben, was das oberste Gut ist, ohne Maß, ohne Gesellen, ohne Schweigen.

Ohne Maaß soll die Seele Gott lieb haben, hievon spricht St. Bernhard also: Die Ursache, warum die Seele Gott lieb haben soll, ist Gott, aber das Maaß dieser Liebe ist ohne Maaß, denn Gott ist ein ungemessenes Gut, weil seine Güte keine Zahl, noch Ende hat, hierum soll die Seele Gott ohne Maaß lieb haben. Darum sprach Paulus: Ich bitte Gott, daß euere Liebe allezeit wachse, und gemehrt werde. Und St. Bernhard spricht: In der Liebe zu Gott ist anders keine Weise, noch Unterschied zu halten, als daß wir Gott lieb haben, wie er uns geliebt hat. Er hat uns bis an das Ende geliebt, daß wir ihn ohne Ende lieb haben sollen. Darum soll hier in dieser Zeit unsere Begehrung stets inwendig zunehmen; und wiewohl das inwendige Werk unserer Liebe zu Gott allewege wachsen soll, so soll doch das auswendige Werk der Liebe mit rechter Bescheidenheit gemessen seyn, daß er also auswendige Uebung thue, daß er die Natur nicht verderbe, sondern dem Geiste unterwerfe.

Zum andern soll die Seele ohne Gesellen Gott lieb haben, das ist in dem Grade der Liebe, in welchem die Seele Gott liebet, soll keine Creatur stehen, und alles, was die Seele liebet, soll sie lieben zu Gott, und in Gott, ferner soll sie die Creaturen um Gottes willen lieb haben, zu Gott, und in Gott. Um Gottes willen hat die Seele die Creaturen lieb, wenn sie solche um die Ursache lieb hat, welche Gott ist; zu Gott liebet sie die Creaturen, wenn sie solche lieb hat, zu dem Gut, das Gott ist; in Gott liebet sie die Creaturen, wenn sie die also lieb hat, daß sie keine andere Lust, noch kein anderes Ziel darin sucht, denn Gott, und also hat sie die Creaturen in Gott lieb, und Gott in den Creaturen. Darum spricht Christus: Du

sollst Gott deinen Herrn lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen deinen Gedanken. Diese Worte legt St. Augustinus aus, und spricht: Darum sagt unser Herr, du sollst Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele :e. also, daß der Mensch keinerley Kraft in sich behalte in der Seele, die eitel oder leer von der Liebe Gottes sey, das ist ohne die Liebe Gottes. Und alles, was der Seele in den Sinn zu lieben kommt, daß sie das alles um Gottes willen lieb habe, und in göttlicher Liebe gebrauche, denn der Herr hat die Seele lieb, also soll die Seele mich Gott ohne die Gesellen lieb haben.

Zum dritten soll die Seele Gott ohne Schweigen lieb haben, denn wer in Liebe ist, der kann nicht schweigen, sondern muß rufen und schreyen. St. Gregorius sagt von zweyerley Rufen, das eine ist des Mundes, und das andere der Werke. Von dem Rufen der Werke sagt er, daß es kräftiger sey, denn das Rufen des Mundes. Von dem Rufen des Mundes spricht David: Ich habe rufend gearbeitet. Chrysostomus sagt: Es ist eine Gewohnheit und Sitte der Liebenden, daß sie ihre Liebe nicht verbergen können, noch verschweigen, sondern sie sagens ihren heimlichen Freunden, und melden die inwendigen Flammen der Liebe, und ihr Gebrechen, womit sie wider Gott gethan haben, das sagen sie denen, die sie lieb haben, und sie können das nicht verschweigen, sondern sie sprechen oft davon, damit sie eine Fröhlichkeit und Erquickung ergreifen. Ein anderes Rufen ist das der Werke, wie der Mensch die inwendige Liebe mit auswendigen Werken beweiset. St. Gregorius spricht: Die Bewährung der Liebe ist ein Beweis der Werke, denn sie wirket große Dinge, wo sie ist; will sie aber nicht wirken, so ist es ein Wahrzeichen, daß sie da nicht ist. Darum sprach billig Maria Magdalena: Meister, denn Christus ist ein Meister alles Guten. Hierum soll man ihn über alle Dinge lieb haben, und mit Recht ist Christus ein Meister der Liebe, wegen dreier Ursachen, denn er lohnet mit nichts, denn mit Liebe, er lohnet nicht, denn in der Liebe, er lohnet auch nicht, denn aus der Liebe.

Zuerst spreche ich, daß er nichts belohnet, denn die Liebe. Mit drey Dingen kann der Mensch verdienen, das ist, die auswendigen Werke, das inwendige Beschauen, und die inwendige Begierde und Liebe. Das auswendige Werk ist nicht verdienstlich, es sey denn, daß es in der Liebe gewirket werde, denn das auswendige Werk ist vergänglich, und darum verdient der Mensch damit nicht, was ewig ist. Denn Paulus sagt: Die Liebe hört nimmer auf, und darum kann der Mensch durch die Werke, die gewirket werden, ausserhalb der Liebe das ewige Leben nicht verdienen, und hierum, wer Gott recht lieb hat, scheidet sich von allem dem,

was Gott nicht ist, denn wer da das ungeschaffene Gut lieb hat, verschmäheth alles geschaffene Gut.

Zum andern spreche ich, daß Gott nicht lohnet, denn aus Liebe, womit er den Menschen liebt, giebt er sich selbst; er giebt sich auch selbst zu einem Lohn. Er giebt sich selbst gänzlich, und nicht in einem Theil, denn Gott hat den Menschen in einer ewigen Liebe, und er giebt dem Menschen nichts minder, denn sich selbst. Er sprach zu Abraham: Fürchte dich nicht, ich bin dein Beschirmer, und dein sehr großer Lohn.

Zum dritten lohnet Gott dem Menschen mit der Liebe, denn dieser Lohn besteht darin, daß man Gott klärlich ohne Mittel beschauen, und in Liebe gebrauchen, und ewiglich besitzen kann. Hierum sprach nicht unbillig Maria Magdalena: Meister. Auch du, Mensch, sprich zu ihm in Andacht, aus Grund deines Herzens: Meister des obersten Guts, und mein Gott, durch die Liebe, die du bist, ziehe mich zu dir, ich begehre deiner Güte, und daß ich über alle Dinge dich lieb haben möge.

Nun sprach ich im Anfange vor den andern Punkten, die ich anführte, wie Christus auch ein Meister der obersten Wahrheit ist, und hierum soll man ihn beschauen. Hier merke, daß du Gott in den Creaturen beschauen kannst, die von nichts gemacht sind, hierin kannst du spüren, daß er allmächtig ist. So du aber ansiehst und betrachtest, wie die Creaturen wohl gemacht oder gesetzt sind, und wohl geordnet, so kannst du die Weisheit Gottes erkennen und spüren, die dem Sohn zugeschrieben wird. So du die Milde der Creaturen weiter vernimmst, und daß alle Creaturen immer etwas Milde an sich haben, so erkennst du die Güte des heiligen Geistes. Also spricht der heilige Apostel Paulus zu den Römern, daß man die unsichtbare Güte Gottes durch die Dinge beschauen kann, die man sehen kann, das sind die Creaturen. Man kann auch Gott im Lichte der Gnade erkennen, wie der Prophet spricht: Herr, in deinem Licht werden wir das Licht sehen, das Gott selber ist, denn Gott ist ein Licht, darin überall keine Finsterniß ist. Auch werden wir zuletzt Gott in dem Licht der Glorie beschauen, und da werden wir ihn ohne Mittel kennen, klar wie er ist, denn er ist ein Meister der Wahrheit, der uns alle Wahrheit zu erkennen giebt.

Er ist zum dritten ein Meister der Vollkommenheit, und hierum soll der Mensch alle Dinge lassen, und soll ihm nachfolgen, denn in Gott findet er alle vollkommene Vereinigung, die in die Creaturen vertheilet ist. Darum, o Mensch, willst du vollkommen seyn, so folge Gott nach. Christus sagt: Wer nicht verlässet Vater und Mutter, Schwester und Bruder, und

alle Creaturen, der kann nicht mein Jünger seyn, denn Vater und Mutter, Schwester und Bruder, und alle dem Herzen unsers Herrn Jesu Christi geruhet hatte, ließ er dock den Mantel fallen, und floh, da man Christus fing! Also, wie heilig du in diesen zweyen Weisen seyst, ob du angetastet werdest, sehe zu, daß du den Mantel nicht fallen lassest, durch deine Eigenschaft und die Geschwindigkeit deines Gemüthes. Daß du dich in diesen zweyen Weisen übest, das ist gut und heilig, und laß dir diese Uebung keine Creatur nehmen, Gott ziehe dich denn selber naher. Zieht dich Christus, so laß dich sonder Form und sonder Bild, und laß ihn wirken, wie mit seinem Instrument; es ist ihm löblicher und dir nützlicher, daß du dich ihm hierin ein Pater noster lang lässest, denn daß du dich hundert Jahre in den andern Weisen übest. Nun sprechen etliche, bist du noch nicht hierüber gekommen? Ich spreche: Nein, über das Bild unsers Herrn Jesu Christi mag Niemand kommen. Du solltest sprechen: Bist du über die Weisen und Werke nicht gekommen, die du mit Eigenschaft besessen hast? Nun sehet zu mit Fleiß, und nehmet wahr die Anordnungen Gottes, und nehmet eine Weise nach der andern.

Zum dritten, da ihm der heilige Geist gegeben ward, da ward die Thüre geöffnet. Dieses geschieht etlichen Leuten mit einem Zuck, etlichen mit einer Gelassenheit. Hier wird St. Paulus Wort vollbracht: Was nie ein Auge sah, noch ein Ohr hörte, noch je in ein Herz kam, das offenbart hier Gott. Nimmer soll sich der Mensch vermessen, daß er immer vollkommener werde, so viel es hier möglich ist, der äussere Mensch werde denn in den inneren gebracht, da wird der Mensch eingenommen, da wird solches Wunder und Reichthum offenbart. Traun, Kinder, wer hierin viel gaffen wollte, der müßte oft zu Bette liegen, die Natur könnte das nicht vertragen. Nun wisset, ehe das vollbracht werde, davon hier gesprochen ist, muß ans die Natur mancher Tod fallen, auswendig und inwendig. Dem Tod antwortet ewiges Leben. Kinder, dieß will nicht in einem Tage oder einem Jahre zugehen. Erschreckt nicht; es nimmt Zeit, und hierzu gehört Einfalt, Lauterkeit und Gelassenheit, und dieß ist der vollkommenste Weg.

Mit diesen zuvor geschriebenen Uebungen überkommt der Mensch wahre Reinigkeit des Herzens und Leibes, die St. Johannes in besonderer, hoher Weise besessen hat, wovon unser Herr sprach: Selig sind die Reinen von Herzen, denn sie sollen Gott schauen. Ein reines Herz ist Gott werther, denn alles, was auf Erden ist. Ein reines Herz ist eine edle, wohlgezierte Stätte, Wohnung des heiligen Geistes, ein goldener Tempel der Gottheit, ein heiliges Bethaus des eingebornen Sohnes, darin er sei-

nen himmlischen Vater anbetet, ein Altar des hohen göttlichen Opfers, auf dem der Sohn dem himmlischen Vater täglich geopfert wird. Ein reines Herz ist ein Stuhl des obersten Richters, eine Rast und Kammer der heiligen Dreyfaltigkeit, eine Leuchte des ewigen Lichts, ein heimliches Rathhaus der göttlichen Personen, eine Kammer aller göttlichen Schätze, ein Vorrath der göttlichen Süßigkeit, ein Schild der ewigen Weisheit, eine Zelle der göttlichen Heimlichkeit, eine Wiedervergeltung alles Lebens und Leidens Christi, ein Zelt des himmlischen Vaters, eine Braut Christi, ein Freund des heiligen Geistes, eine wonnigliche Augenweide aller Heiligen, eine Schwester der Engel, ein begierliches Erwarten des himmlischen Heers, ein Bruder aller guten Menschen, ein Gräuel der Feinde, eine Victoria und Ueberwindung aller Bekorungen, eine Waffe gegen allen Angriff, eine Sammlung alles göttlichen Guts, ein Schatz aller Tugend, ein Exempel aller Menschen, eine Verbesserung alles, was je verloren ward. Was ist nun ein reines Herz? Das ist, wie vorgeschrieben steht, dem gänzlich und lauter an Gott genügt, dem nichts schmeckt, noch gelüstet, denn Gott, der seine Gedanken und Gemüth allezeit ganz in Gott gestellt hat, dem fremd und fern alles ist, was Gott nicht ist, oder wessen Gott nicht eine Ursache ist, der sich ledig halt von fremden Bilden, Liebs und Leides, und aller äußerlichen Bekümmernisse und Sorgen, so viel er vermag, und alle Dinge zum Besten kehrt, denn dem Reinen sind alle Dinge rein, und dem Sanftmüthigen ist kein Ding bitter. Amen.

Auf Ostern - Die erste Predigt.

**Wie wir mit Christo sterben, und in uns alle Sinnlichkeit, Begehrlichkeit, natürliche Kräfte und Bildungen tödten, und in Christo auf-
erstehen und überbildet werden sollen.**

Unser lieblichster Herr Jesus Christus sprach: Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, ich verlasse sie wieder und gehe zum Vater. Und St. Paulus spricht: Christus ist von den Todten auferstanden, durch die Glorie des Vaters, auf daß wir in einem neuen Leben wandeln sollen, denn, werden wir Christo in seinem Tod gleich, so sollen wir auch seiner Auferstehung gleich seyn.

Kinder, dieß ist die lauterste, wahrste und bloseste Lehre, die man haben kann; es ist der rechteste, der kürzeste, sicherste und schlichteste Weg, man kehre es, wie man wolle, sonder alle Glossen, diesen Weg muß man gehen, den der liebe Herr selbst gegangen ist, wollen wir kommen wo er ist, wollen wir vollkommen mit ihm vereinigt werden. Er kam aus dem väterlichen Herzen, aus des Vaters Schooß, und kam in die Welt, und litt über alle Maßen in der Welt alle seine Tage, er gewann nie Gemach, noch Lust, er ward verderbt, getödtet und begraben. Darnach erstand er wahrhaft frey von Leiden, in Klarheit, gänzlich frey vom Tode, und fuhr wieder in das väterliche Herz, in ganzer, wahrer, gleicher Seligkeit.

Welcher Mensch diesen Weg so noch gehen wollte, und erstorben wäre in sich selbst in Christo, der könnte und mußte ohne allen Zweifel auch mit ihm auferstehen. Wirst du mit Christo begraben, so stehest du sicherlich mit ihm auf. Wie St. Paulus spricht: Ihr seyd todt und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. In der Wahrheit, dieser Mensch wird etlichermaßen ohne Leid, ohne Tod, er fährt mit ihm zum Himmel, in ganzer wahrer Vereinigung mit dem Sohne in den Vater, in das väterliche Herz, in ganzer Besetzung wahrer, gleicher, vereinter Seligkeit. Was Gott von Natur hat, das hast du von Gnaden. Dieß muß aber erfolgt werden. Der Mensch, der diesen Weg gehet, ist über andere gemeine Leute erhaben, wie ein edler Mensch über ein Thier. Der nun mit Christo nicht will verwerden, wie soll er mit ihm geworden? Der nicht sterben will, wie soll der auferstehen? St. Paulus spricht: Seyd ihr mit Christo auferstanden, so schmeckt die Dinge, die hier oben sind, und nicht die auf Erden. Man findet Leute, wenn sie von großen Dingen sagen hören, so waren sie es gerne, und heben schön an, und wollen dem Geiste und Gott leben, und wenn es ihnen nicht sogleich wohl zu Handen gehet, so lassen sie sich bald nieder in die Natur. Diese sind recht wie die Schüler, sie wären

gerne alle große Pfaffen, und etliche lernen kaum krankes Latein und böse Grammatik, die anderen harren aus und werden große Meister. Also giebt es etliche liebe Menschen, denen gehet es wohl zu Handen, und sie sind gar stet und fleißig, aber aus den andern will nichts werden.

Wer nun will zu hoher Vollkommenheit kommen, der muß auch über große Dinge kommen. Er muß über neun Dinge kommen, von denen wir nur die vier niedersten und mindesten hier auslegen. Er muß zuerst kommen über die Sinne und Sinnlichkeit, und alle sinnliche Dinge übertreten. Das andere, du mußt über deine leibliche und natürliche Kräfte kommen. Zum dritten, über alle Begehrung. Zum vierten, über alle Bilde und Bildung.

Zum ersten, sagen wir, über alle Sinne. Hier meinen wir nicht die Leute, die nach sinnlichen Genügen leben, willig in Todsünden, sondern die mit Christo wollen auferstehen und zum Himmel fahren. Man findet Leute, die von großen Dingen sagen können, und doch nichts wissen, denn von Hörensagen oder von Lesen, was alles mit den Sinnen eingetragen ist. Man findet Ritter von Treue, und Leute von Wort, des sinnlichen Florirens und Ausbrechens; musst du sterben und es übergehen, sollst du vollkommen werden.

Ein Mensch begehrte sehr von Gott zu wissen, was sein liebster Wille wäre; da erschien ihm unser Herr und sprach: Du sollst deinen Sinn zwingen, deine Zunge binden, dein Herz überwinden und alle Widerwärtigkeit fröhlich um mich leiden, das ist mein liebster Wille. Kehre dich von sinnlichen Bilden, in deine inwendige Bilde, da ist: Herr, du hast das Licht deines Antlitzes über uns gezeichnet. Etliche Menschen haben gar viel sinnlichen Gewerbes in guter Meinung, und gewinnen kaum immer Rast. Was sollen sie thun? Wenn sie eine Stunde müßig werden, so sollen sie sich so tief in Gott senken, und so viel, daß sie in einer Stunde vierzig Jahre Zeit, welche sie durch die Sinne verloren, gewaltig zurückdrücken, also thun sie dann desto mehr zu frommen, nicht wie etliche, die nicht zu Gott kommen können, ausser in sinnlichen Bilden oder mit gelehrten, gelesenen oder gedichteten Worten, sondern sie sollen aus dem Grunde, aus dem Innersten, aus dem Geiste, Gottes Geist suchen, Geist mit Geist, Herz zu Herz. Wie der liebe Herr sprach: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gott versteht die Herzenssprache und Seelenmeinung, ein gründliches, innerliches und wesentliches Aussprechen. Mariens Sinn und ihre Gegenwart betete heiliger und tiefer in den Ohren Christi, denn alles, was Martha sagen oder klagen konnte.

Zum andernmal soll man über alle natürliche Kraft, in- und auswendig kommen. Welcher Mensch hiermit ordentlich wirken könnte, daß er dieß begriffe, und doch bey seinen Kräften und natürlicher Stärke bliebe, das wäre ein Wunder! Deren sah ich nie einen, wer das ist, der trete hervor und lasse sich sehen. St. Bernhard hatte das nicht, denn er klagte, daß er seinen Leichnam (den Knecht Gottes) verderbt hatte. Auch nicht St. Gregorius, der ein Licht der Christenheit war. Darum betrüge sich Niemand selbst, und lasse sich dünken, daß er das sey oder habe, was ihm fern und fremd ist, denn es muß kosten; was nichts kostet, das gilt auch nichts. Wer Liebe will haben, der muß Liebe lassen. Ein Jünger fragte seinen Meister: Lieber Meister, wir essen und trinken, und es scheint uns nicht so; da sprach der Meister: Lieber Sohn, das ist kein Wunder, wir verzehren alles mit inwendigen Uebungen, es gehet alles einen andern Weg, alle auswendige Kraft ist hierzu zu klein, dieß zu gewinnen, doch Gott kann wohl eine neue Kraft geben. Wenn das Weizenkorn stirbt, so bringt es neues Korn und viele Frucht, traun stirbt es nicht, so bleibt es allein; es muß erst des Seinen sterben. Man muß auch über eine andere Kraft gehen, über den gemeinen Sinn. Den findet ein Mensch, wenn er auch nichts auswendig siehet und höret; er findet dann allerley Bilde in sich, und ist dessen viel, was in ihm ist, und er kehrt das eine hierhin, das andere dorthin; nun so, nun so und ist da viele Unruhe innen. Dieß soll man gänzlich in eine Einfalt kehren, in das lautere Gut, was Gott ist. Ein Meister sah einen groben Block liegen und sprach: Ach, wie ist da so schönes, wonnigliches Bild innen, wären die Spane nur abgehauen und geschält. Unser Herr sprach: Scheidest du das Gute von dem Bösen, so wirst du recht wie mein Mund; ach, wer alles abschiede, schälte und sonderte, der fände Gott blos, lauter in sich.

Die dritte Kraft ist vernünftige Kraft. Ueber diese Kraft muß der Mensch kommen. Man findet Leute, die haben viel vernünftiges Auswirken und Floriren mit ihrer Vernunft, recht als ob sie die Himmel durchfahren wollten, und stehen alle auf ihre bloße Natur, wie Aristoteles und Plato, die Wunders viel verstanden, und auch gar tugendlich lebten, und es war doch Natur. Diese Leute müssen mit großem Fleiß ihre Natur schwer unterdrücken, und sich fleißig für sich selbst hüten. Man findet auch andere Leute, die sind gar einfältig, und lassen sich einfältig, und empfangen auch also alle Dinge, und es gehet ihnen inniglich wohl zu Handen, wie eine Woge, worin ein Bild des Schiffs leicht eingedrückt wird, aber auch bald wieder zusammenfällt und vergeht; aber in einen Stein kommt das

Bild mit großer Arbeit, und bleibt auch hart und fest darin, und vergeht nicht bald. Also ist es auch mit diesen vernünftigen Leuten.

Zum dritten muß man über alle Begehrung und über die begehrlische Kraft kommen. Hierin meinen wir nicht die Leute, die vergängliche Dinge begehren (denen ist dieß hunderttausend Meilen fern und fremd, denn sie begehren Gut, Ehre und andere zeitliche Dinge), wir meinen etliche gute Leute, die viele Begehrung mit Eigenschaft und Leben haben, wünschend von dem Morgen zu der Nacht: Ach, wollte mir Gott dieß und das thun, und gäbe mir diese Gnade und die Offenbarung, oder wäre mir wie dem, wäre ich so oder so. Nein nicht also! Man soll sich Gott ganz lassen, und treulich ihn allein begehren, und ihm alle Dinge gänzlich und treulich befehlen und sprechen mit Christo: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst, nicht mit dem Munde, sondern aus des Herzens Grunde, aus herzlicher Andacht und innerlicher Meinung. Ach, das wäre ein wonnigliches Ding in allem Leiden, in aller Gelassenheit in aller Weise, sich zu Grunde lassen können, wie der liebe Herr sich so grundlos ließ. Er war gänzlich gelassen, mehr als sich irgend eine Creatur je ließ; er rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Er ließ sich bis es alles vollbracht war und sprach: Consumatum est. Recht also soll sich der Mensch Gott gänzlich lassen in allen Leiden, in allem Untrost. Meine nicht, daß dir Leiden nicht wehe thun sollte; thäte es nicht wehe, womit verdiente man denn? Hätte unser Herr Jesus Christus seinen Finger ins Feuer gesteckt, das hätte ihm wehe gethan; also in allen deinen Leiden und Begehrungen lasse dich Gott. Der etwas begehrt, was außer ihm ist, oder den etwas verdrießt, was in ihm ist, der ist noch nicht in diesem, der hat sich nicht gelassen. Einem Menschen ward einst geoffenbart, wie es sich lassen sollte; er sollte thun, als ob er in dem tiefen Meere auf seinem Mantel säße, und eine Meile im Umfange sollte kein Land seyn, weder nahe, noch ferne; was wollte er thun? er konnte weder rufen, noch schwimmen, noch waden, er mußte sich Gott lassen. Also sollte der Mensch sich allezeit Gott lassen, wenn er in der Wahrheit ein gelassener Mensch seyn will. Nun sage ich, man soll nicht begehren; nichts anders sollst du begehren, denn daß der liebe Gott dir alle Mittel abnehme und dich ohne Mittel gänzlich mit sich vereinige. Hiermit fallen alle Sünden ab, und kommt alles Gut und alle Seligkeit ein.

Zum vierten mußt du über alle Bilde und Bildung kommen. Nun meinen wir nicht die Leute, die mit Muthwillen einiger sterblichen Creatur Bild in sich nehmen oder tragen, sie seyen wie sie seyen, oder sie heißen wie man will, sie seyen diesen gänzlich fern und fremd. Man findet auch

Leute, die davon Noth haben, und gute Leute sind, doch haben sie viele Einfälle und Einbildung, derer muß der Mensch entfallen, damit er alle die Bildung einfältig in Gott trage, und ihm seine Gebrechen bekenne und klage, und will es ihm dann nicht vergehen, so leide er sich Gott hierin und lasse sich. Auch findet man Leute, die haben viele Phantasien und Traume, sie sehen so schöne und zukünftige Dinge in dem Schlafe, so sehen sie die Heiligen, oder die Seelen, dieses spreche ich nicht ab, denn der Engel erschien Joseph in dem Schlafe, und ich spreche es auch nicht zu, denn solche Dinge geschehen auch von Natur, wie Boethius spricht: Wer mit reinen Dingen umgehet, der träumet von reinen Dingen aus der Natur, wer mit Thorheit umgehet, der träumet von Thorheit. So findet man auch solche Leute, die haben viele Visionen und Offenbarungen; und wenn es auch zehn Jahre gut wäre, so kann sich der Engel des falschen Lichts einmal darunter mengen, und damit betrügen und verleiten. In diesen Offenbarungen soll all dein Thun darauf gehen, daß du der heiligen Schrift Zeugniß in allen Dingen findest. Laufe an das heilige Evangelium, und an die Lehrer der heiligen Kirche, findest du, daß es sich damit verträgt, so lasse es gut seyn, thut es das nicht, so trete es darnieder, so lieb dir Gott und deine ewige Seligkeit ist, folge und achte es nicht, schlage es von dir.

Ueber diesen Weg sollst du also in dir kommen, daß du dein Gemüth nicht auf einige Weise oder Offenbarung setzest, Gottes und der Heiligen. Lege dich in den göttlichen Willen in allen Dingen, in Haben, in Darben, in Etwas, in Nichts, in Trost, in Untrost, nach dem allerlieblichsten Exempel Christi, den laß dir in deines Herzens- und Seelen-Grunde allezeit offenbar seyn, daß du den in dich bildest und in dich ansiehst, ohne Unterlaß, wie hohe Vollkommenheit sein Leben, sein Wandel, sein Gemüth war; wie gelassen, wie einfältig, wie züchtig, demüthig, geduldig und aller Tugenden voll er war - dem laß dich; auch nehme ihn zu dir ein, zu einem Gesellen in allen Dingen. Issest du einen Mund voll, so denke dein liebster Herr sitzt dir gegenüber und isset mit dir; sitztest du, er sitzt bey dir, und siehet dich an; gehest du, gehe nimmer allein, laß ihn deinen Gesellen seyn; schläfst du, lege dich in ihn; und also in allen Stätten, in allen Weisen, bey allen Leuten. Ich weiß einen Menschen, der um vollkommene Gleichheit unsers Herrn und seiner Wege, von einem Winkel zu dem andern ging, wie einer, der um seinen Ablass gehet, die Werke Christi überdenkend. St. Bernard schreibt dem anfangenden Menschen, daß er einen wohlgeordneten Menschen sich vor Augen setzen soll, und an sein Thun und Lassen denken. Wolltest du und getrauest du dich dieß

zu sprechen oder zu thun, wenn dieß der gute Mensch sähe? wie viel mehr soll man das liebliche Bild unsers Herrn in sich drücken, das doch wahrlich und wesentlich in uns und näher ist, denn wir uns selbst sind, denn in ihm ist aller Trost, alle Güte, alle Freude, alle Gnade und Wahrheit ist in ihm.

Dein geistlicher Mensch soll sich keinen Augenblick dieß entgehen lassen, er sollte ein vernünftiges Wissen der Stunden und ein inwendiges Merken haben und Warten, wie ihm zu Gott in den Stunden sey, das sollten die vonnöthen haben, die Gott von der bösen, falschen Welt erlöst hat, und die nicht zu sorgen, noch zu denken haben für Haus, noch für Kinder, denn allein wie sie Gott behagen, und ihm allein leben möchten. Es ist schwer, denen zu rathen und zu thun, die der Welt Sorge zu tragen haben, denn man kann in der Mühle kaum unbestaubt seyn und in dem Feuer unverbrannt, doch sollt ihr wissen, daß ich Leute in allen ihren Bekümmernissen, in also hoher Lauterkeit und Vollkommenheit gefunden habe, daß sich geistliche Leute wohl schämen mögen.

Das liebliche Bild unsers Herrn nimmt man und kann es in bildlicher und auch in lebendiger Weise nehmen. In bildlicher Weise soll man es adelig, göttlich, vernünftig nehmen, nicht creatürlich oder sinnlich, wie etliche Leute, wenn diese an Gott denken sollen, so denken sie an ihn creatürlich, wie an einen lieben Menschen, der ihnen viel Gutes gethan und für sie gelitten hat, und haben zu ihm natürliche Barmherzigkeit und Mitleiden - nein, nicht also! Ein Mensch soll eine göttliche Einbildung von dem lieblichen Menschen Jesu Christo gelernt haben, wie von dem Sohn Gottes und dem Gott-Menschen und Mensch-Gott, nicht creatürliche Einbildung (Vorstellung), sondern göttliche, übernatürliche, so daß er an das allerliebste Bild Christi nimmer denke, als wie an Gott; also gedacht und genommen, ist man nimmer ohne Gott. Wo irgend Gottes ist, da ist Gott allzumal ganz. In dieser Weise mag man nimmer das Allerbeste versäumen.

Man nimmt das Bild Christi auch in lebendiger Weise; das ist, daß der Mensch nicht raste, er werde denn dem Bilde gleich in Gleichförmigkeit, nach seiner Weise, so viel ihm möglich ist. Ihm soll es nicht allein ein kleines Ding dünken, daß er die Gebote halte, sondern alle die Rathschlüsse unsers Herrn sollen ihm vielmehr lustlich, begehrllich und wonniglich seyn. Unser Herr hat gesprochen: Ihr sollt eure Feinde lieb haben, das ist der Liebe so lieblich, daß ihr nicht genügt, daß sie die Feinde göttlich anspreche, sondern man mag wohl und soll sie von ganzem Herzen liebhaben, und aus herzlicher Gunst ihnen alles Gute und Ehren wohl

gönnen, gut von ihnen sprechen und sie. aller Schuld günstiglich entschuldigen. Meint nicht, daß der Mensch unfügsam seyn soll; er kann wohl Gunst oder Ungunst erkennen, aber er soll es nicht achten, noch wissen wollen nach dem Bild Christi, daß es dem ganz gleich werde.

Nun haben wir hievon gesprochen, daß der Mensch soll und muß über alle Bilde kommen. Sollen wir dann das liebliche Bild unsers Herrn absprechen, von dem wir viel gesprochen haben, nein, traun das wäre ein sorgliches Ding, denn gehen wir zu ihm selbst und fragen seine eigenen Worte, so spricht er: Es ist euch besser, daß ich von euch fahre, denn fahre ich nicht von euch, so kommt der Heilige Geist nicht zu euch. Ist hiermit dieses Bild abgesprochen? Es ist in creatürlicher, sinnlicher, bildlicher Weise abgesprochen, wie ihn die Jünger hatten, und also mußten sie ihn lassen, aber in lieblicher, göttlicher, übernatürlicher Weise ließen sie ihn nie. Denn da er leiblich und gegenwärtig von ihnen fuhr, da führte er mit sich all ihr Gemüth, alle ihre Sinne und alle ihre Liebe. Also sollen wir auch thun! Er ist gen Himmel gefahren, in das väterliche Herz, da er ist, in des Vaters Schooß, wir wollen mitfahren mit allen unsern Sinnen, Liebe und Meinung, zumal in das väterliche Herz. Er ist da ein Leben, ein Wesen, ein leuchtender Spiegel seiner Klarheit und ein Bild seines väterlichen Angesichts, nicht allein in Bildes-Weise, sondern in wesentlicher Weise, in vollkommener Gleichheit der väterlichen Person, in dem göttlichen Ausbruch der ewigen Geburt, Eins mit dem Vater. Dahin sollen wir mit allem unserm Gemüth und Liebe, und da mit ihm vereinigt und ein leuchtender Spiegel werden. Da sollen wir in den drey Personen wohnen und wandeln, und können dann allezeit mit St. Paulus sprechen: Unser Wandel ist in dem Himmel, das ist in den drey Personen der Gottheit. Hiernach soll der Mensch mit allen seinen Begehrungen, Sinnen und Kräften streben, daß ihm dieses werde. Wird es ihm dann nicht in seinem Leben, so giebt es ihm Gott in seinem Ende. Wird es ihm da nicht, und er behält irgend ein Gebrechen, so fördert er die Gebrechen ins Fegfeuer und sie werden da abgescheuert. Und wenn er dann in den Himmel kommt, so soll er es da ewiglich gebrauchen so viel minder und mehr, als er es hier minder oder mehr von ganzem Herzen geliebt oder begehrt hat. Darum soll ein Mensch den Bogen seiner Begehrung auf das Allerhöchste spannen, daß er viel Gutes in einer jeglichen Zeit gewinne, denn der Begehrung will Gott in Ewigkeit antworten (wenn auch der Mensch es in der Zeit nimmer erfolgt), und wird all sein übriges, laues, kaltes Leben und Begehrungen nach dem Höchsten richten, dazu der Mensch je hinzukam in allen seinen Tagen. Darum soll der Mensch nicht

ablassen, wenn er sich nicht in einem hohen Grad der Vollkommenheit findet, so soll er doch je darnach arbeiten mit allen Kräften, und will es ihm nicht werden, so soll er es doch von Herzen lieben und begehren. Daß uns allen dieß werde, dessen gönne uns Gott, der Vater, der Sohn und Gott der Heilige Geist. Amen.

Auf Ostertag oder die Feyertage - Die zweyte Predigt.

Wie wir mit Christo aller Dinge, auch uns selbst, Willen und Wissen, müssen abgehen und sterben, und also mit Christo auferstehen und eins werden.

Vater, ich bitte, daß sie eins seyen, wie du und ich eins sind, daß sie werden vollbracht in eins.

Was hat St. Paulus empfangen, da er schrieb: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Wie sollen wir nun auch hierzu kommen, daß wir mit Gott eins werden. Nicht eher, denn wenn wir uns selbst verlieren und vergessen, und übergeformt werden in Gott, durch den Geist Gottes. Denn dieweil der Mensch sich selbst hat, findet, und sich in Gott weiß, und Gott in sich, so ist er nicht eins; denn er hat und weiß zwey, das ist Gott und sich selbst. Das ist Mannigfaltigkeit und nicht vollkommene Einigkeit; denn in Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit. Aber das ist wahre Einigkeit, da man sich gänzlich in dem Einen findet (das Gott heißt und ist), daß man nicht lieb hat, noch meinet, noch weiß, noch auswendig sich selbst wirke, noch Gott, noch Creatur, denn er hat sich selbst in Gott verloren. Dieß ist in dem in Gott vereinigten Menschen alles ein Wesen und e i n Leben, und er weiß von keinen Dingen. Dieser Einigkeit jagen alle Creaturen nach; daß diese Einigkeit geschehe, das meinet dahin strebt alle Mannigfaltigkeit; nichts sticht sie als Einigkeit. Eine jegliche Creatur kommt ohne Mittel aus dem Einen, und will wieder in das ungetheilte Eins, nach ihrem Vermögen in ihrem Wesen. Und darum sind alle Werke, alle Liebe, alle Unruhe um Ruhe, und diese Ruhe ist nirgends, denn in dem einen, einigen, einfältigen Gott. Alle Ausflüsse sind um den Einfluß. Der Ausfluß meinet nichts, denn den Wiedereinfluß in unsern Ursprung, das ist in Gott; und wenn der Wiedereinfluß allzumal geschehen ist, dann ist erst Ruhe und Stille. Wenn alle Dinge in dem Menschen ganz eins in Gott werden, so ist gänzlich Friede, da schweiget alles Geschrey, Unruhe, Werke und Wille. Dieß suchen alle Dinge von Natur, und um dieß zu erlangen, verzehren sie Wesen und Leben, und alle Dinge, und können doch nimmer zu wahrer Ruhe kommen, nur in dem Einen, das ist in Gott. Ach, wie sorglich und unsicher steht der Mensch ausser dieser Einigung! Wie darf er einen Augenblick hier aussen bleiben, und sich selbst wissen, lieb haben und finden, ausser Gott!

Welches ist nun die beste Weise, einzugehen und mit Gott eins zu werden? Fürwahr keine andere, als sich selbst, das ist, aller Eigensucht und Mannigfaltigkeit zu sterben und sie zu verlassen. Willst du weißer werden, so mußt du das Schwarze abwaschen, je minder schwarz, je mehr weiß; je minder mannigfaltig, je mehr einfältig. Gott wirkt nicht eigentlich in dich in Mannigfaltigkeit; es muß Eins seyn. Je mehr die Kräfte der Seele abgeschieden und von aussen geeinigt sind, je mehr sie geweiht und gebreitet von innen werden, je mehr wird das Werk Gottes kräftiger, göttlicher und vollkommener.

Dieß kann man nicht erlangen, denn mit einem gründlichen Sterben seiner selbst. Je eher, wahrlicher und vollkommener man stirbt, je eher, wahrlicher und vollkommener man dieß Leben in sich bekennet und erlanget. Dieß mußte Christus voran thun, leiblich, auf daß wir es geistlich bekenneten und nachfolgten. Sollte er in Unsterblichkeit auferstehen, so mußte er in der Tödlichkeit sterben (in dem was zu sterben ist). Wollen wir uns in Einigkeit finden, so muß es uns alle Mannigfaltigkeit kosten; wir müssen der Tödlichkeit, aller Eigenschaft des Unterschieds sterben, denn Eins hat keinen Unterschied, es verliert und ihm wird alle Mannigfaltigkeit benommen, es vereinigt auch alle Mannigfaltigkeit. Von Christo lesen wir: daß er gestorben ist und auferstanden, und nicht mehr sterben wird, der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen. Aus dem Tod kommt dieß Leben, das nicht mehr stirbt; denn es ist kein wahres, unwandelbares Leben in uns, als das aus dem Tode kommt. Soll Wasser heiß werden, so muß die Kälte sterben; soll Holz Feuer werden, so muß es seiner Natur sterben. Das Leben kann wahrlich in uns nicht seyn, noch uns werden, noch wir nie es werden, wir müssen erst dessen entwerden und es mit einem Sterben erlangen.

Es ist nicht mehr in der Wahrheit, denn eigentlich ein Tod, und ein Leben, wie mancher Tod es auch scheint, es ist nicht mehr, denn einer, und sie dienen alle zu einem Tod, daß der Mensch ganz und zumal gestorben sey, all seinem Willen, aller Eigenschaft, allem Unterschied und Geschaffenen, so viel es den Creaturen möglich ist. Also ist nicht mehr als ein einiges Leben, ein göttliches, überwesentliches, überbekenntliches, ungeschaffenes, wesentliches Leben. Und zu diesem Leben eilen, jagen und quellen alle Leben, daß sie dieß Leben erkriegen, und je näher sie diesem Leben kommen, und ihm gleicher werden, je wahrlicher leben sie, denn in und aus diesem Leben leben; alle Leben und anders nichts. Ohne dieses Leben kann man zu allen andern Leben sprechen, wie geschrieben steht: Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch in der

Wahrheit todt. Wer nun dieß Leben allerwahrlichst, allereigentlichst und gründlichst in seines selbst Grund will treffen, der muß wahrlich, eigentlich und gründlich sterben; denn wer des Todes gebricht, der gebricht des Lebens, und wenn man gänzlich ausgestorben ist, so wird man ganz lebendig, ohne Unterschied. Dieß Sterben hat manchen Grad, wie auch das Leben. Der Mensch könnte in einem Tage tausend Tode sterben, und dieser Tod ist keiner, ihm antwortet zuhand ein wonnigliches Leben. Dieß muß vonnöthen seyn, Gott kann dem Tod das nicht weigern, noch widerstehen. Wie der Tod auch starker, kräftiger und gründlicher ist, so wird auch das Leben stärker, kräftiger und gründlicher, das dem Tode antwortet; je eigener der Tod, je eigener das Leben. Jegliches Leben bringt dem Menschen Kraft, und stärket ihn zu einem viel stärkern Sterben.

Wenn ein Mensch eines schmähhichen Wortes stürbe, leidend das um Gottes willen, oder stürbe auch einer Zuneigung, inwendig oder auswendig, zu thun oder zu lassen, wider seinen eigenen Willen, an sich selbst oder an einem andern, was das sey, in Liebe und in Leid, in Worten, in Werken, im Gehen, im Stehen, oder eine Lust, in Geschmack oder Gesicht zu lassen, oder sich nicht zu entschuldigen, wenn man ihm Unrecht erzeugt, oder anderes, was es auch sey, woran man noch ungestorben ist, so thut dieß zuerst einem ungewohnten und ungestorbenen Menschen leider, als einem gestorbenen und auch wie es ihm selbst nachmals thut, wenn er sich daran gewöhnt hat. Dieser Tode stirbt er nimmer einen so kleinen, mit Ernst, ihm antwortet ein solches Leben, das ihn stärkt, zuhand einen größern Tod zu sterben, so lange und so viel, daß es ihm nachmals viel wonniglicher, lustlicher und fröhlicher ist, zu sterben, als zu leben; denn er findet das Leben in dem Tod, und das Licht leuchtet in der Finsterniß.

Also stirbt er so lange auswendig, bis er ganz gestorben ist, und nicht mehr den auswendigen Dingen zu sterben bedarf, wie sie auch seyen, dann hat er einen guten Kampf gekämpft, aber dann hat er inwendig noch viel zu sterben. Einem gestorbenen Menschen sind alle Dinge eigen, und er kann sie recht billig und wonniglich gebrauchen. Niemand werden die Creaturen je recht lustlich, inwendig-noch auswendig, er wäre ihrer denn vorher aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen, und sie wären ihm und er ihnen ganz gestorben. Dann allererst kannst du dich ohne Sorge umwenden. Nie gewann ein Mensch seiner Vater, Mutter, Schwester, Bruder oder anderer Freunde rechte Liebe und Freundschaft in Gott, er sey ihrer erst aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen und ihrer ganz gestorben; anders wären sie ihm feindlich, nicht freundlich. Darum sprach

unser Herr: Ich bin gekommen, daß ich das Kind von dem Vater, die Tochter von der Mutter abscheide, und was des Menschen Hausgesinde oder ihm heimlich ist, das ist sein Feind.

Dieß ist noch ein kleiner Tod, daß man den auswendigen, tödlichen Menschen tödte und dem sterbe, denn es ist dem sehr leicht den auswendigen Dingen zu sterben, der sich treulich von weltlichen und unnützen Dingen in ein inwendiges, neues, göttliches Leben abkehrt. Dem wird der Tod in dem Leben bedeckt, daß er nichts weiß von Bitterkeit, weil er nichts als Süßigkeit vor sich hat; er hat nicht zu streiten, denn er ist den Feinden entlaufen und einen andern Weg gegangen. Wenn der recht eingekehrt ist, wie viel auswendige Dinge ihm auch begegnen, sie berühren sein Gemüth nicht inwendig. Maria war zu Christus eingekehrt, darum war sie dessen unbekümmert, was Martha auf sie klagte und schalt; sie dachte wenig, sich zu entschuldigen, sie dachte, schmeckte und fühlte anders. Also in aller Weise, wäre der Mensch von allen vergänglichen Dingen einwärts gekehrt, in ein Unbild, er wollte oder er wollte nicht, so müßte er alle Dinge vergessen, und in ihm verstürben während dem alle Bilde; denn in ihm lebt fortwährend Gleichheit und kein Bild; er stehet derer ganz ledig, und hat weder Stätte für sie, noch fremde Einfälle, noch einige Ungleichheit. Also ist dieser Mensch aller Dinge entbildet, und ihn können keine fremde Dinge einbilden. Diese Menschen möchte St. Paulus meinen, da er sprach: Ihr seyd todt und euer Leben ist verborgen, mit Christo in Gott. Sie sind m i t Christo verborgen, sie haben noch einen mit, und darum sind sie nicht eins, denn wo einer mit ist, da sind zwey. Christus, unser Herr, hat gesprochen: Vater, ich will, daß sie eins seyen, wie wir eins sind; nicht, wie ich Sohn und du Vater bist, und ich also mit dir vereinigt bin, sondern wie wir ein lauterer, einfältiges Eins sind, ein Wesen, ein Leben, ein Wirken, daß sie also eins und in dem einen vollbracht werden. Fürwahr, hierzu muß tausendmal ein näherer Tod gehören, dem solches Wesen, Leben und Wirken antworten soll, denn soll Gott aufs nächste ein, so muß die Natur aus, bis auf den letzten Punkt, ganz aus; Feuer und Wasser vertragen sich nimmer in Einem. Der muß gar geschwind und nahe aller Dinge sterben, dessen Leben Gott seyn soll. Ein Mensch, dem dieses (irdische) Leben zuwider, dem ist leichter zu sterben, denn soll der Mensch gänzlich sterben, so muß er auch des äußern Vorwurfs und alles innern Enthaltens zumal sterben, denn wenn man aller auswendigen Dinge todt ist, und sie uns todt sind, so will und muß Gott in uns leben, und ist dann unser Aufenthalt und Trost. Das Leben liegt in dem Tod und der Trost in dem Untrost verborgen.

Wenn der auswendige Mensch schweigt, so wird der inwendige leben und gar eigentlich und wonniglich sprechen, wie der Prophet sprach: Meine Seele hat den Trost verachtet, ich gedachte Gottes mit Lust, und bin wohl geübt und mein Geist fiel in Ohnmacht. Der auswendige Mensch will in allen Dingen, darin er lebt, oben seyn, und allezeit einen Vorwurf haben, wie geschrieben steht: Es ist mir gut, Gott anhangen; und auch diese Eigensucht muß ausgestorben seyn.

Soll der Mensch in der Wahrheit mit Gott eins werden, so müssen alle Kräfte des inwendigen Menschen auch sterben und schweigen. Der Wille muß selbst des Guten und alles Willens entbildet und willenlos werden, der Verstand oder die Vernunft seines Bekennens der Wahrheit, das Gedächtniß und alle Kräfte ihres eigenen Vorwurfs oder Gegenwurfs. Darum sprach unser Herr: Wer seine Seele will behalten, der soll sie verlieren, und wer seine Seele verliert um meinetwillen, der soll sie finden. Dieß ist ein harter Tod, wenn alle Lichter (der Seele) erloschen sind, und dann der reinen Seele wunderbar viele (himmlische) Lichter in ihre Kräfte einleuchten, und das alles durch der Seele Lichter, und lustliche, befindliche Gaben sind, denen sie allen sterben muß, denn sie sind noch nicht Gott allein; es ist noch ein Theil und nicht Eins. Denn wenn man allem dem stirbt, was in uns lebet und leuchtet, so findet man allererst die Seele eigentlich und nimmer eher zurecht. Wie hat der Mensch nun seine Seele verloren, der noch einige Freyheit und Eigenschaft in seiner Seele behalten hat, das er thun oder lassen mag? Und steht seine Seele noch in ihren eigenen Kräften, Willen und Werken, er will und will nicht, er wählt und verwirft, dieß that Christus, unser Vorbild, nicht. Er sprach in seiner höchsten Noth: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst! recht als ob er sprechen wollte: ich habe keinen Willen; aber du, Vater, sollst meinen Willen haben, denn meines Willens bin ich entbildet und gestorben, und in deinen Willen gebildet und geboren.

Der Mensch, der noch ein Anhangen und einen Enthalt von Gott, ein Zukehren, ein Andenken und einen Willen haben will, der ist noch nicht eins worden. In welchem Menschen noch Hoffen und Fürchten, Liebe und Leid, Wahlen und Verwerfen steht, der steht nicht in dem Einen. Da ist auch nicht ein Werk; denn so fern als es eins ist, so ist weder Kennen, noch Liebhaben mit Unterschied, wie in dem göttlichen Wesen nichts ist, als eine Stille und eine Rast; aber Kennen, Liebhaben, Gebären, geboren werden, Wirken ist in den Personen, und nicht in Einigkeit der Natur, denn das macht Unterschied. Und waren die Personen in Gott nicht, so wäre kein Unterschied, und wäre nicht Natur in Gott, so wäre keine Ei-

nigkeit. In diesem Einen sind alle Werke geendet und geeinigt, und wir werden auch in Gott Eins durch Christum.

Der zweyte Theil der zweyten Predigt auf Ostern.

Wie man aller Bilde entledigt, und in das Eine verwandelt werde, und welche große Frucht darin gelegen sey.

Vater, ich bitte dich, daß sie eins seyen, wie wir eins sind; so sprach unser geliebter Herr und Erlöser, denn es ist vonnöthen. Darum soll der Mensch Vater und Mutter verlassen, und sich zu dem Einen halten, das ist, wenn der Mensch alle Dinge und Mannigfaltigkeit, aus- und inwendig, auch sich selbst, seine Sinne und Kräfte in Gott gelassen und verloren hat, so muß er auch Vater und Mutter, das ist die Dinge, die die Innigkeit in ihm geboren haben, vergessen und ihrer entbildet werden. Er muß der Tugend, die ihn geboren hat, überbildet werden, so fern als sie in Unterschied, in Werken und in Bilden steht; sie muß entbildet und wesentlich werden, und wieder eingebildet, daraus sie geboren und ausgeflossen ist, wo alle Bilde und Werke enden, das ist in Gott. Denn wo ein Bild der Tugend in der Seele steht, da könnte auch ein Bild der Untugend stehen. Wäre nicht Liebe, so wäre nicht Haß; wäre die Hoffart nicht, so erkennet man die Demuth nicht; hätte man nichts Niedriges, so wüßte man auch nichts Höheres, Darum muß man alles Unterschieds und Bildung sterben, soll man aufs Höchste in Gott eins und also wesentlich überbildet werden. Alle Bilde nehmen dieß und das, und alle Wege trennen, und wenn man nun das Ende erreicht hat, so bedarf man der Wege nicht. Die Tugend wird uns nimmer so eigen, so wahrlich und wesentlich, als wenn wir ihrer in diesem Einen entbildet werden, denn da hat sie kein Hier, noch Da, noch kein Ansehen einiger Eigensucht, denn sie wirkt sich selbst, um sich selbst. Sie meint nichts ausser sich selbst, das ist ausser Gott, denn Gott ist das Wesen aller Tugend; sie wirkt Gutes, um Gutes, sie ist Ursache ihrer selbst, und weiß kein anderes Warum, denn Gutes, weil es gut ist. Sie liebet um der Liebe, sie ist wahr um der Wahrheit, gerecht um der Gerechtigkeit willen.

Man fraget, warum unser Herr dem Pilatus nicht antwortete, was die Wahrheit wäre? darauf antwortet man gemeiniglich: Er ging hinaus, darum war er der Antwort nicht würdig. Also ist es auch hier, wer aus dieser göttlichen Einigkeit hinausgeht, der ist nicht würdig, die Wahrheit zu erkennen. Man kann nicht besser darauf antworten, als Wahrheit ist Wahrheit. Ihr ist nichts zu-, noch abzuthun, denn eine einfältige Wahrheit, ein einfältiges Gut, ein einfältiges Eins, das ist Gott, dem nichts ab-, noch zugeht. Die Creatur hat wohl Gutes, wie ein guter Engel, ein guter

Mensch, ein guter Himmel; Engel, Mensch, Himmel haben wohl Gutes, Wahrheit, Wesen, aber alles in Weisen und Maßen und ein Ende.

Willst du alles Gute, Wahrheit und Wesen nehmen, so nimm sie in dem einfältigen Eins, in ihrem Ursprung, in dem Wesen ohne Weise. Laß Engel, Mensch und Himmel liegen, und nimm das wesentliche Gut, Wahrheit und Wesen, blos in sich selbst, denn was du dazu setzest, das vertreibt und bedeckt die Einigkeit, und weiset auf ein Ende, ein Schloß, ein Gefängniß. Eins sieht nicht nach aussen, es weiß nichts Fremdes, weder weit, noch nahe, es hat weder Breite, noch Länge. Dieses Eine, das Gott ist, hat alles Gute in sich selbst; nichts ist ausser ihm. Er giebt Gut und Wesen den Creaturen, und sie nicht ihm, also ist auch allem dem, was göttlich ist, es sey ein Mensch, ein Werk, eine Weise. Eine Weise, so fern sie göttlich ist, ist nicht ausser ihm, in ihm ist alles Gute, ohne Breite, ohne Länge, einfältiglich, wesentlich und wahrlich; nichts ist ihm fremd, noch ferne.

Ein göttlicher Mensch, der also durch Liebe aller Eigensucht gestorben, und Eins ist in Gott und Gott in ihm, also daß da weder ab- noch zugeht; was dieser Mensch thut, oder läßt in und durch Gott, das ist allezeit das allerbeste Werk, denn er thut es aufs Beste und Vollkommenste. Darin versäumt er sich nicht, in keinen Dingen, denn seine Werke sind in Gott gethan, nach seinem allerliebsten Willen, es sey Thun oder Lassen. Er hat auch so viel in dem allergeringsten, als im allermeisten Werke, denn es nimmt seine Güte nicht von aussen, es hat sie wesentlich von innen, und ist nicht besser durch die Länge und Breite. Es hat ein Ave Maria so viel Gutes in sich, mit gleicher Güte gesprochen, als ein Psalter, und ein Schritt gegangen, als über das Meer gefahren; aber der auswendigen größeren Arbeit antwortet großer zufallender Lohn. Das auswendige Werk nimmt seine Güte nach der Größe der Liebe in dem Wesen, und nicht von aussen, wie andere zeitliche Dinge. Ein Korn Goldes hat so viel von des Goldes Natur, als tausend Mark; aber wenn man in dem Golde nicht allein das Wesen sucht, dann begehrt man auch die Menge. Nicht also ist es in göttlichen Dingen, die ihre Güte von innen nehmen, nicht von aussen; darum ist so viel in dem Mindesten, als in dem Meisten, in einem, wie in allen, wenn der Grund gleich ist.

Das Auswendige ist nichts, denn ein Zeichen des Inwendigen. Ein Schild ausgesteckt, bezeichnet, daß da Wein im Keller ist; es kann aber auch da wohl Wein seyn, wo kein Schild hängt; der Wein ist darum auch dem Herrn nicht minder werth. Also ist es auch in der Wahrheit; habe ich einen guten, ganzen, göttlichen Willen, Gutes zu thun und alle die guten

Werke und alle Güte, ja, was auch alle Heiligen und Menschen gethan haben und thun könnten, und alle Pein zu leiden, alle Almosen zu geben, und was ich durch Gott gerne thäte, gebricht es mir aber allein an meiner Macht, so habe ich dieses vor Gott ganz gethan, da geht mir nicht ein Haar breit ab, so fern mir es nicht an dem Willen gebricht. Was vor tausend Jahren geschehen ist, das ist in Gott eben so gegenwärtig, als was jetzt in einem jeglichen göttlichen Willen eines guten Menschen geschieht; was er also will, das hat ganz Wesen vor Gott. Augustinus spricht: Kehre in dich selbst, da findest du Gott allein; wie du dich in dich selbst kehrst, so kehrst du dich in Gott, denn er ist in dir und du in ihm, ein enig Eins.

Alle Dinge waren in ihm, ein Leben, spricht St. Johannes, und: Er kam in das Seine, und alle, die ihn empfangen, denen gab er Macht, Söhne Gottes zu werden. Gottes Sohn ist mit dem Vater eins in der Natur; also ist auch ein göttlicher Mensch aus Gnade mit Gott eins, in dem, worin er göttlich ist; aber lebt, oder ist irgend etwas anderes in ihm, so ist es auch anders mit ihm. Denn in dem, worin er göttlich ist, ist er wahrlich Gottes Sohn, und eins mit Gott, wie sein eingeborner Sohn, also daß Gott ausser ihm nichts thut, und der Mensch nichts ausser Gott thut. In der Wahrheit, so wenig sich Gott von seinem Sohn und von sich selbst scheiden könnte, so wenig könnte er sich von diesem Menschen scheiden, derselbe scheide sich denn zuerst von Gott; und, wo Gott diesen Menschen verlassen wollte, da müßte er sich selbst verlassen, und wo er sich selbst nimmt, da nimmt er diesen Menschen, denn er ist Eins im Einen. Ein Meister sprach: Ich mißgönne dem eingebornen Sohn nicht alles Gute, was ihm sein Vater gegeben hat, denn derselbige Sohn kann ich aus Gnade werden, aus welchen, durch welchen und in welchem alle Dinge sind. Da wird mau also eins, daß da keine Theile mehr sind.

Man spricht gemeiniglich, Gott wirkt, und nimmt nichts ausser sich selbst; also ist der Mensch gut und göttlich, den nichts bewegt, ausser Gott, also daß Gott die Ursache aller seiner Werke sey, den er lauterlich darin meinet. Aber ich sage mehr: ein göttlicher Mensch nimmt nimmer Gott, noch denkt er an Gott, ausserhalb seiner selbst, denn wo er Gott nimmt, da nimmt er auch sich selbst, da Gott und er Eins geworden sind. Er findet Gott in sich selbst, er sieht nicht hinaus, er weiß nichts Fremdes, noch Fernes ausser Gott, denn gebiert er irgend etwas ausser Gott, so sind das Abgötter.

Wenn Gott sich in dem Menschen nimmt, und alle seine Werke durch ihn rührt und wirkt, und den Menschen nimmt, wie sich selbst (denn sie sind

Eins im Einen), da nimmt und rührt er auch den Menschen, und wirkt durch ihn, und folglich nicht der Mensch, wie Jesus sprach: Der Vater, der in mir wohnet, wirket die Werke. Diesem Menschen (als Menschen) sind alle seine Werke fremd und so ferne, als einem, der über dem Meere ist, und er als er selbst nimmt sich ihrer nicht an, denn er ist es nicht, und wirkt es nicht, sondern Gott ist es, und dieser wirket in ihm. Wenn sich der Mensch annähme, Wesens oder Wirkens mit einiger Eigenschaft in Unterschied, so verdürbe er es, und bliebe in diesem Einen nicht.

Unser Herr Jesus sprach: Ich bin nicht allein, der Vater ist in mir und ich in ihm; also ist auch dieser Mensch mit dem Vater eins, dessen Sohn er wahrlich ist, wie St. Augustinus spricht: Darum ward Gott Mensch, auf daß ich Gott wurde; er ward darum des Menschen Sohn, auf daß ich Gottes Sohn würde. David spricht: Ihr seyd Götter und Söhne des Allerschönsten. Was Gott daher seinem eingebornen Sohn gab, das giebt er diesen Menschen; aber daß ich das nicht annehme, noch bereit bin es zu empfangen, das ist seine Schuld nicht. Was vermag die Sonne, wenn einer die Thüre seines Hauses zuschließt, oder kranke, blinde Augen hat, daß er ihre Klarheit nicht sieht?

Die menschliche Natur, welche unser lieber Herr annahm, ist mir so nahe und eigen, wie ihm, und deren habe ich so viel, als er, oder du, oder irgend ein Mensch, oder als alle Menschen, die Natur ist mir so nahe, als unserm Herrn Christo; aber nicht die Person. Diese Natur (die auch meine Natur ist) nahm er an sich, und zog mich da in der Natur gänzlich in sich; und wenn ich mit meiner Person zurück bleiben will, was kann er dafür? Alle unsere Natur zog er so ganz an sich, daß er auch mit dieser Natur also wahrhaft Gottes Sohn ist, wie er das ewige Wort ist; darum kann man mit Wahrheit sagen, daß auch der Jungfrau Sohn Gott ist, wie die ewige, göttliche Geburt Gott ist, wegen Einheit der Personen. Damit hat er sich selbst, mit allem, was ihm der Vater gegeben hat, mir mitgetheilt, daß es so mein, wie sein eigen ist; aber wehe nur, wenn ich ihm in der Natur gleich bin, und mich nicht fürder zu seiner Person neige, mit lieblicher Einung. Nach der Natur sind mir der Sultan über Meer und alle Menschen so nahe, wie ich mir selbst; in der Natur stehen alle Menschen gleich eigen und gleich nahe, der mindeste wie der höchste, der thörichteste wie der weiseste, also ist auch unseres Herrn menschliche Natur ihm so nahe, wie Mir, und mir wie ihm; aber wehe mir, wenn ich ihm in der Natur gleich dir, und mir selbst mit eigener Liebe und Eigensucht näher bin, denn einem andern, der über tausend Meilen ferne von mir, und doch ein Mensch ist. Denn zu allen Menschen muß mein Herz und Liebe

seyn, wie zu mir selbst, also, daß mir ihr Wesen, ihr Gut, ihr Gemach und Trost so lieb seyn soll, als mein Wesen, Gut, Trost und Gemach, und ihr Ungemach soll meins seyn, nicht mehr, noch minder, auf alle Weise. Des Meinen soll ich so ganz ausgehen, daß ich es nicht minder, noch mehr meine und schätze, noch es mehr genieße, darum, weil es mein ist, als das eines andern, den ich nie gesehen.

Darum ist jedoch nicht noth, daß ich die Werke allen Menschen gleich erweise, denn Gott liebet uns gleich, und erweist das doch nicht allen gleich. Eine Ordnung ist in der Erweisung der Liebe, daß man an seinen Aeltern, Freunden, Kindern und andern Nächsten anfangen soll, und ihnen und allen Menschen so viel thue, als man kann. Man kann allen Menschen nicht gleich genug thun, ein jeder muß wohl denen genug seyn, die ihm empfohlen sind, auf daß sie nicht verderbt oder versäumt werden, es soll seyn darum, nicht weil es sein Vater oder Freund ist. Die Meinheit muß ab seyn, und dann thue die Werke, und wie es einem Menschen über Meer, den du nie gesehen hast, gefällt, dir das zu thun, so soll es dir gegen den seyn, wie gegen dieses Vater und Freunds, und gegen dich selbst, in aller Weise. Die Liebe und der Grund, und die Gunst soll allezeit in deinem Herzen zu allen Menschen ,gleich seyn, wiewohl die Erweisung auswendig nicht gleich seyn kann. Bist du in der Wahrheit gleich, und aus dir selbst gänzlich ausgegangen, daß du des Deinen nicht meinst, in keinen Dingen, noch in keiner Weise wolltest oder haltest, so gehest du recht gleich in dieser Einung, wovon hier gesprochen ist, in alles, was Gott hat und ist; sein Wesen Mögen, Gebrauchen, gleich er selbst, das wird dir so eigen, wie ihm und alles, was alle Menschen, Engel und Creaturen an Gut, Freuden und Seligkeiten haben, das wird dein, wie es ihnen ist, weder minder, noch mehr, denn haben sie etwas Böses und Peinliches, das behalten sie selbst und bleibt ihnen, und bist du mehr ausgegangen und gelassen, und meinst des Deinen, deines Nutzens und Gewinnes minder denn sie, so ist ihr Gutes so viel mehr dein, denn ihnen, und du sollst dessen wonniglicher, eigentlicher und seliglicher gebrauchen, als sie. In der Wahrheit, wer mehr aus seiner Eigenliebe und seinem Eigenwillen ausgehet, der gehet mehr in göttliche Einigkeit ein; aber selbst dieses Gut und diesen Nutzen muß er nicht meinen, denn je minder man des Seinen meint, je mehr man dessen findet. Wer gänzlich ausginge, der müßte ohne allen Zweifel gänzlich eingehen, nicht allein, daß er gleich würde, sondern auch daß er gänzlich Eins würde, und alle Dinge gänzlich sein eigen, weder minder, noch mehr. Denn er steht und

nimmt alle Sachen gleich von Gott, Liebe und Leid, und wird in keinen Dingen mit Ungleichheit berührt.

Darum sprach unser Herr: Nehmet mein Joch über euch, das ist, sein Wille soll allezeit weit über den unsern gehen. Damit hat er uns alle Dinge abgesprochen, denn nichts ist dem Menschen lieber, als er selbst und sein eigener Wille. Fürwahr, wer in dieser Einigung recht steht, der weiß so wenig von sich selbst, als von dem Sultan über Meer, denn er ist seiner selbst und andern Dingen ausgegangen, in aller Weise, daß er weder mehr, noch minder hat, darum ist er auch gleich eingegangen und steht im Gleichen; nicht daß er Gott gleich sey, denn er ist eingegangen in die Einung, und ist eins geworden, und hat Gleichheit vergessen. Eins ist eins und nicht gleich, darum ist dieser Mensch eins und innen, also lauter, ledig und blos, daß da nichts erscheint, als Eins. Nicht daß der Mensch sein natürliches Wesen in Gott verliere, denn wirklich, empfindlich und gebräuchlich weiß er sich nicht, als sich, sondern er weiß Gott allein; wie der Prophet spricht: Ich bin verändert und zu nichts geworden, und ich wußte es nicht. Von diesem Entwerden findet er nimmer ein Bild, denn er ist seiner selbst überbildet und aller Dinge in dem ungeschaffenen Bild, wo ein lauterer Wesen ohne Bild ist. Er weiß und wirkt nicht; Gott weiß und wirkt in und durch ihn, nach seinem göttlichen Willen, ohne alle Hindernisse, mehr denn er selbst oder einige Creaturen wissen. Es ist noth, daß ich hievon schweige. Dieß meinte unser Herr, da er seinen Vater bat, daß sie Eins mit ihm würden, wir er und der Vater Eins sind und vollbracht in Einem. Gott verleihe uns allen dieses selige Eins. Amen.

Auf den Ostermontag. - Die erste Predigt.

Von der geistlichen Vereinigung und dem Eingang des ungeschaffenen Geistes in unsern geschaffenen Geist. Von der wunderbaren Scheidung des Menschen-Geistes von Leib und Seele, wie das Leibliche und Grobe hienieden bleibe, und das Subtile und Geistliche zu der Beschauung göttlicher Glorie erhoben werde, und doch das unterste Theil zu großem Frieden und Stille komme, wie das oberste Theil zu göttlicher Fröhlichkeit.

St. Lucas schreibt, wie nach der Auferstehung Christi zween von seinen Jüngern in ein Castell gingen, mit Namen Emmaus.

Nun merket, lieben Kinder, was uns dieß Castell im geistlichen Sinne bedeutet, den wir hier verstehen können, der uns auch weiter und höher leiten oder bringen kann, zu erkennen (nach unserem Vermögen) den verborgenen, lieblichen Eingang des ungeschaffenen Geistes Gottes in unserm geschaffenen Geiste, und sonderlich zuerst zu betrachten, mit Unterscheidung dieser dreyen, als Leib, Seele und Geist, welche von diesen dreyen den wahren Eingang zu Gott und in Gott thun. Sonst will ich dieß Evangelium nicht weiter für jetzt ergründen, sondern allein auf angezogener Bedeutung dieses Castells bleiben, in welches diese zween Jünger Christi nach seiner Auferstehung gegangen sind, und es hieß Emmaus.

Emmaus bedeutet eine Begehrung des Rathes, und wer also dem Rath Gottes und der heiligen Schrift folgen will, dem ist es vor allem noth, die Gebote Gottes zu halten, doch ist solches denen, die vollkommen und die liebsten Kinder Gottes wollen seyn, nicht genug, sondern sie sollen auch dem Rath Gottes folgen, und ihn mit ganzem Fleiß wahrnehmen, denn aus dem alten Testament haben wir die Gebote Gottes, aber aus dem neuen nicht allein die Gebote, sondern auch den Rath. Die Gebote scheiden uns von allen unerlaubten Dingen, und sind für die Kranken, Schwachen und Unvollkommenen gegeben, aber der Rath ist für die vollkommenen und lieben Söhne Gottes, die sich befleißigen, den engen Weg zu gehen, der da zum ewigen Leben leitet, den sonst wenige finden; denn wie den Kranken viel erlaubt ist, um ihrer Krankheit willen, also ist diesen, die allein den Geboten nachgehen, viel und ziemlich erlaubt, was den besondern Freunden Gottes nicht ziemte. Darum, wer zunächst den besten Weg will gehen, in dem man allermindest betrogen wird, der gehe nach Emmaus, das ist, er begehre, in dem Rathe Gottes zu leben, nach der Ar-

muth Christi, in Reinigkeit, in Unterthänigkeit (das ist, in rechter Gelassenheit) und in andern Uebungen, in die Christus uns gewiesen hat. Wer also lebt, der lebt nach Rath, und lebt in Christo, und Christus in ihm, und Christus ist allezeit dem Menschen naher, als er sich selbst ist, und diese Göttlichkeit ist in seiner Menschheit verborgen; denn er ist ein Weg, zu seiner göttlichen Natur zu kommen, wie er sagt: Ich bin der Weg. Ohne Zweifel, wäre nicht in Christo innerliches, verborgenes Gute (wodurch er uns einzugehen vermahnt), so hätte er nicht gesagt: Ich bin die Thüre; denn wo eine Thüre ist, da ist etwas innen, und: Wer durch mich gehet, der soll behalten werden, und er wird eingehen in die Gottheit, und ausgehen in die Menschheit Christi, und wird Weide finden. Er ist den Sinnen eine Thüre, durch des Leibes Unterwerfung, denn St. Johannes spricht: Unsere Hände haben das Wort des Lebens betastet, und er sagt selbst: Sehet meine Hände und meine Füße, ich bins. Er ist eine Thürs des Verständnisses durch sich selbst, und Niemand kann in ihn kommen, er werde denn durch den Glauben eingeführt, wie Esajas sagt: Es sey denn, daß ihr glaubet, so werdet ihr es nicht verstehen. Christus ist auch dem Willen eine offen gelassene Thüre, durch die Liebe, denn der Wille leitet die Liebe ein, und will nichts zwischen sich, und den sie lieb hat. Hugo sagt: Die Liebe durchdringet alle Dinge, bis sie zu ihrem Geliebten kommt. Hierum, wer durch Christum, durch den Glauben und die Liebe eingehet, Gottes Verborgenheit zu schauen, oder ausgehet, seiner demüthigen, menschlichen Natur zu folgen, der soll in beyden Weide finden, ewiger Schönheit und Seligkeit.

Daß man aus der Weide seiner Menschheit, zu der Weide seiner Gottheit eingehe, das lehrt Hugo also: Darum hat uns Christus das angenommene Fleisch zu einer Speise vorgesetzt, auf daß er uns zu dem Geschmack der Göttlichkeit reizen und bringen möchte. In diesen Weiden war die liebhabende Braut erlustiget, da sie im Buch der Gesänge sprach: Ich habe meinen Seim rohen Honigs mit meinem Honig gegessen. Origenes: Der rohe Honig ist von Wachs gemacht, mit vielen Häuflein von Honig, also schmeckt die liebhabende Seele die süße Gottheit in dem Wachs jungfräulicher Verborgenheit. Augustinus: O große, wunderliche und liebliche Heimlichkeit, o Heimlichkeit, ohne allen Verdruß und Bitterkeit der bösen Gedanken und Anfechtung. Dieß ist die Fröhlichkeit, von der geschrieben stehet: O guter Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn, ein Jeglicher nach seinem Verdienst, denn in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Bernhardus: Eine jegliche Seele soll solche Freude und Seligkeit finden, daß sie mit dem Propheten sprechen könne: Lece-

tum meum, secretum mihi; meine Heimlichkeit will ich mir selbst behalten, oder: die Gegenwart des Bräutigams ist Niemand so nahe, als mir.

Nun merket weiter, lieben Kinder! in dem Menschen sind drey Dinge, Leib, Seele und Geist. Nach dem ersten lebet man thierlich, nach dem andern geistlich, nach dem dritten göttlich. Die Seele ist in das Mittel gesetzt, kehrt sie sich zu dem Fleisch, so wird sie fleischlich, und der Geist kann da nicht bleiben, wie geschrieben steht: Mein Geist wird nicht in dem Menschen bleiben, denn er ist Fleisch, das ist fleischlich. Kehrt sich die Seele zu dem Geist, so wird sie geistlich. Ist sie in dem fleischlichen Stande, und befleißet sich nicht, in den geistlichen Stand zu kommen, sondern entschläft in dem thierischen Stande, und verläßt zwar die großen Sünden, aber lebt doch nach Begierde der Sinne, in weltlicher Lust, ohne im Widerstreben gegen sie zuzunehmen, so stehet sie in einem gefährlichen Stande, das ist in Lauigkeit, von welchen im Buch der Heimlichkeit geschrieben steht: Ach, daß du kalt oder heiß wärest, aber weil du lau bist, so werde ich dich aus meinem Munde ausspeyen. Ach, Kinder, was also einmal ausgespieen ist, das ist allzu gräulich und widerwärtig, in den Mund zu nehmen; also will auch Gott nicht leichtlich wieder in seinen Mund nehmen, welche seine brennende Liebe in Trägheit verwandelt haben.

Nun ist von diesen dreyen zu betrachten, Leib, Seele und Geist, welche von ihnen den wahren Eingang zu Gott, oder in Gott thun. Ihr sollt wissen, daß wir mit dem niedersten Theil der Seele (da sie dem Leib das Leben gibt, und sich ausserhalb des Leibes nicht erstreckt) nicht eingehen können, sondern in dem Geist gehen wir ein. Wie St. Paulus sagt: Unser Wandel ist im Himmel, nicht nach dem Leib, noch nach der Seele, da sie dem Leibe das Leben giebt, sondern weil Gott ein Geist ist, und die ihn anbeten, die beten ihn in dem Geiste an, das ist in der Innigkeit, in der Wahrheit, in der Bekenntniß. Dieß gehört dem Geiste zu, und hierum können wir nicht eingehen, als durch den Geist. Augustinus sagt: Durch den Geist gleichen wir Gott am allermeisten, und nach dem Geist sind wir nach seinem Bild und Gleichniß geschaffen, und Gottes empfänglich geworden.

Wir finden, daß nach fleischlicher Sinnlichkeit ein Mensch in dem Gemüthe und Liebe mit dem andern vereinigt wird, und sie bey einander in Frieden wohnen, und also ganz vereinigt sind, daß, was der eine überkommet, oder was ihm zustehet, es sey Liebe oder Leid, das der andere in sich selbst empfindet, als ob es ihm geschehe. Wiewohl ihr beyder Leben in fleischlicher Weise und in dem Reiche des Verstandes ge-

sondert und unterschieden ist, so wird der eine Mensch in dem andern also in dem Gemüth (jedoch ohne alle Seligkeit) vereinigt, daß sie in dem Fühlen und Empfinden, auch in dem Verstande Eins werden, recht als ob sie ein Mensch wären, und nichts Geschiedenes hätten. Solches geschieht gewöhnlich allermeist unter unverschlagenen, offenherzigen Menschen, die von Einem Willen sind, oder von Einem Wesen, oder auf Einer Uebung stehen, aber ein eigenwilliger oder eigenthümlicher Mensch kann zu dieser verständlichen Einigkeit nicht kommen, denn er schließt einem die Thüre vor dem Haupte zu, und verriegelt sie also mit seiner eigenwilligen Eigenschaft, daß Niemand nach verständlicher Weise hinein kann, und darum sind sie wenig geliebt. St. Thomas sagt: Weil sie Niemand mit sich vereinigen lassen, darum ist ihnen solcher Eingang unmöglich. Kann nun solche fleischliche Vereinigung also geschehen, wie viel mehr kann dann die geistliche Vereinigung und Eingang des ungeschaffenen Geistes in unsern geschaffenen Geist geschehen, denn er ist uns näher und wirklicher in uns, und wir haben mehr Gleichheit mit ihm, denn kein Mensch mit dem andern in fleischlichen Sachen, oder in verständlicher Weise nimmermehr haben kann. Darum hat er uns seinen heiligen Geist gesandt, daß er unsern Geist mit sich und nach sich soll ziehen und vereinigen.

Ehe das geschehen kann, so muß der Seele und dem Leibe wunderbar geschehen, und darnach muß etwas anderes Wunderbares mit unserm Geist und Gottes Geist geschehen, ehe dieß geschehen kann, wie Richardus sagt. St. Paulus sagt: Das Wort Gottes ist lebendig und kreißend, und scharfer als kein zweyschneidiges Schwert, und durchdringet bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet. Augustinus und Richardus sagen: In den erschaffenen Dingen wird nichts Wunderbares gefunden, ausser daß das, welches wesentliche Eins ungetheilt und untheilbar in sich selbst ist, dennoch in einiger Weise geschieden wird. Das eine Wesen ist Geist, und Seele ist das andere Wesen, aber beyde sind ein Wesen und eine einfache Natur. Ein jedes hat seinen eigenen Namen, nach seiner Kraft und seinen Werken, nach den untersten Kräften, wo die Seele dem Leibe das Leben giebt, heißt ihr Name: Seele; aber wo sie mit den obersten Kräften Gott anhängt, und Gott anschauet, da heißt sie: Geist. In dieser Scheidung bleibt die Seele und alles, was wesentlich ist in dem untersten, und der Geist und alles, was geistlich ist, steigt aufwärts, und wird also von der Seele geschieden, und Gott zugefügt. St. Paulus sagt: Wer Gott anhangt, der wird mit ihm ein Geist, das ist ein wunderbares Scheiden, wodurch alles, was leiblich und grob ist, hienieden bleibet,

und alles, was subtil und geistlich ist, zu der Beschauung göttlicher Glorie erhaben und zu dem Bilde umgeformt wird, von Klarheit zu der Klarheit, recht wie von dem Geiste Gottes, wie St. Paulus sagt: Das unterste Theil kommt zu großem Frieden und Stille, wie das oberste Theil zu der Glorie, und zu der göttlichen Fröhlichkeit angezogen wird. Das sind Augustini und Richardi Worte. Hieraus können wir merken, daß je mehr unser Geist von zeitlichen Dingen, und von der Seele in dieser Weise geschieden wird, je leichter und vollkommener er eingetretet.

In diesem Eingange war St. Johannes in der Apokalypse, da er sprach: Ich war eines Sonntages in dem Geiste. Darauf sagt Richardus: Er war mit seinem Geiste in dem Geiste Gottes, und dieß geschieht, wenn sie ihrer auswendigen Dinge so gar vergessen, recht als ob sie aller auswendigen Dinge unwissend wären, die in und durch den Leib gewirkt werden, und ihnen allein die, welche dem Geist zugehören, gegenwärtig waren, das ist, die durch die Gedanken und den Verstand geübt, aus Liebe und Aufgang zu Gott, gewirkt werden; oder das heißt, Geist in Geist zu seyn, wenn der Mensch sich selbst inwendig gänzlich gesammelt und vereinigt hat, und alles, was auswendig herzufällt, sich zu vergessen befließet. Haymo sagt: St. Johannes Geist war also in dem Geiste Gottes, nicht daß er den Leib mit allen Kräften verlassen hätte, sondern sein Gemüth war in Gott, und hing in dem Geiste der Ewigkeit, der seinem Geiste offenbarte, lehrte, zeigte und ihm wunderbare Dinge erwies. Zu diesem Eingange war St. Peter gekommen, da er aus den Banden erlöst ward. Hugo sagt: Das ist die Art und Natur der Liebe, daß der Geist sich selbst verläßt, in der Gegenwart seines Geliebten sich selbst verschmäheth, und dann geschieht es in wunderbarer Weise, daß er durch das Aufziehen von der Liebe auferhoben wird, in denjenigen, der über ihm ist, und mit Gewalt der Liebe gezwungen wird, von sich selbst und aus sich selbst zu gehen, daß er seiner selbst vergessen), und Gottes allein gedenken muß. Zu diesem Eingang war die Königin von Saba gekommen, da sie Salomons Weisheit sah, und keinen Geist mehr hatte. Richardus sagt: Dann hat sich der Geist selbst nicht, wenn er anfängt, aus sich selbst zu nichte zu gehen, und von seinem Wesen und menschlichen Stand abzuweichen, und mit einer wunderbaren Ueberförmigkeit scheint der Geist des Menschen in der Zeit zu nichte zu werden, wenn er Gott anhängend, ein Geist mit Gott wird, und seiner selbst nicht mehr ist, sondern Gottes. Dionysius sagt: Es ist uns viel besser, Gottes zu seyn, denn unser selbst. Und das sprach der Prophet: Meine Seele ist in deinem heiligen Geiste zu nichte geworden; und Dionysius sagt: Wer also in der Wahrheit mit dem Geiste

Gottes vereinigt ist, der erkennet besser, was er empfindet und fühlet, und geschieht es, daß ihn andere Menschen (die nicht einwärts gekommen sind) zu Zeiten strafen wollen, über das, was er thut, so fühlet er selbst wohl, daß er nichts thut; denn stets beschauet er die einfältige Wahrheit, und befindet sich selbst von allen mannigfaltigen Umständen der Sinne erlöset.

Nun wisset, was soll denn aus den Leuten werden, denen der Schlüssel des Eingangs befohlen ist, und die selbst nicht eingehen, und den andern einzugehen wehren, wie Magdalena von den Pharisäern nicht erkannt war, von dem Judas und der Martha, denn sie strafeten sie, kehrten nach außen, und hinderten sie, so viel sie konnten, daß sie nicht eingehen sollte. Sie erkannten solches nicht, auch standen sie nicht in dem Grade, worin Magdalena stand; und die gute Magdalena verantwortete sich nicht, darum verantwortete sie Christus selbst. Vercellensis sagt: Daß Verstand und Liebe die Füße des Geistes sind, womit er inwendig in den Weg der Ewigkeit gehet. Hugo sagt: Gott stets mit Begierde zu suchen, und mit der Bekenntniß zu finden, und mit dem Geschmack Gefühl zu berühren, das ist zu Gott gehen und kommen. Die Füße des Geistes sind die Begierden, und die sollen seyn, als ob sie von dem Schweiß und der Unreinigkeit des Staubes vergänglicher Lust und Liebe gewaschen wären, denn wie die Erde die Füße berührt, so die unordentliche, verderbte und ungereinigte Begierde den Geist, weshalb unser Herr sagt: Wer gewaschen ist, der bedarf anders nichts zu waschen, denn seine Füße, das ist, wer ohne Todsünde ist, bedarf sein Haupt nicht zu waschen, denn das Haupt unseres Geistes ist Verständigkeit, die in heiligen vollkommenen Menschen zu Gott gefügt ist. Er bedarf seine Hände nicht zu waschen, sagt Augustinus, denn seine Werke sind rein, durch die Reinigkeit des Hauptes, das zu recht in Gott ordiniert ist und stehet. Augustinus und Origenes sagen: Es ist beynahe unmöglich, daß die Füße, das ist das äußerste der Seele, nicht von täglichen Sünden befleckt werden, von ungeordneter Sinnlichkeit, wegen der steten Wanderung auf der Erde, wovon der Liebe etliche Flecken kommen, aber unter vollkommenen Menschen geschieht es selten. Und darum, wer von Todsünden gewaschen ist, bedarf nichts, denn die Füße der zeitlichen Begierden abzuwaschen. Darum sprach die Braut: Ich habe meine Füße gewaschen, das sind meine Gedanken, womit ich die Erde zu berühren pflegte und womit ich nun in den Himmel wandere, wie könnte ich die wiederum mit zeitlichen Dingen beflecken? denn verständliche Fährlichkeiten sind in den unverständlichen Hebungen für Hindernisse geachtet und Flecken. Es sind der

Hindernisse in dem Wege der Einigkeit viele und mancherley, wodurch die Füße des Geistes durch den Eingang zu dem untersten gehindert werden. Darum bedürfen sie nicht allein von den Flecken gewaschen sondern auch in der Wanderung geübet zu werden, und ernstlich in der Schnelligkeit die niedersten Dinge zu überlaufen. Dionysius sagt: Die Füße in der Schrift bedeuten die berührenden Kräfte und die Schärfe der durchschneidenden Begierlichkeit allezeit aufwärts begehrend zu göttlichen Dingen. Der Prophet sagt hierauf: Er hat meine Füße gemacht, wie die Füße des Hirsches. Gregorius sagt: Der Hirsch, wenn er auf den Berg will, so springt er über die kleinen Hügel, und rastet nicht, bis er auf das Höchste kommt. Also sollen die Freunde Gottes über ihre Gebrechen und Hindernisse springen, darin nicht harren, noch bleiben, bis sie zu dem Obersten gesprungen sind. Also sprach die Braut: Sey wie ein Hindlein (Junges des Hirsches), welches, wenn es zu seiner Mutter will, über die Felsen zu springen pflegt, also sollen unsere Füße mit Kraft alle Hindernisse durchdringen, mit dem Propheten sagend: Mit meinem Gott werde ich über die Mauer gehen. Gregorius sagt: Es ist uns alles eine Mauer, was uns hindert, zu unserm Geliebten zu kommen. O was Wunders, - meint ihr, wird der sehen, der Gott anschauet, und welche wunderbare Dinge sollte er sagen, wenn er zu den untersten Kräften wieder gekehrt würde, denn er wird zu Zeiten mit Gaben also begabet, daß er es nicht aussprechen kann, auch nicht gegen sich selbst. Doch, kann er solches nicht begreifen, so sey er ein anderer Moses, und steige von dem Berge herab, und bringe Zeichen mit sich, und bezeuge es mit der Seele und mit dem Leibe, daß er aus dem Reiche des Lichtes kommt. Hugo sagt: Wenn wir aus inwendiger Heimlichkeit wiederkehren, was können wir besseres mit uns bringen, denn das Licht aus dem Reiche des Lichts, die Finsterniß damit zu vertreiben, damit man es wissen kann, ob wir in dem göttlichen Lichte gewesen sind, und kommen wir erleuchtet von daher, so haben wir erst die Frucht des Herrn und die Weisheit des Sohns in Unterschied der Wahrheit; haben wir die Güte des heiligen Geistes, so haben wir das Licht der Liebe, und wir erwecken die Trägen zu der Furcht Gottes, mit allem Vermögen, und mit der Weisheit sind wir in der Finsterniß erleuchtet, und können mit der Güte und herzlicher Liebe die kalte, trübe Trägheit überwinden, und also tragen wir einer des andern Bürde, und erfüllen das Gesetz Christi, daß wir die meiste Last selbst tragen, und unserm Nächsten tragen helfen, ein jeglicher nach seiner Gnade. Daß uns das geschehe, das gönne uns Christus. Amen.

Auf den Ostermontag. - Die andere Predigt.

Von fünferley Graden wahrer göttlichen Liebe, die genannt sind: bewegliche Wirklichkeit, Verharrung, Hitzigkeit, Scharfheit und überlaufende Liebe.

Brannte unser Herz nicht in uns, da er mit uns auf dem Wege redete, und uns die Schrift auslegte? (Luk 24,32)

Lieben Kinder, ihr habt im Evangelio gehört, wie, als Christus, unser Herr, vom Tod erstanden war, er sich zween seiner Jünger auf dem Wege in Pilgrims - Gestalt geoffenbaret, deren einer Cleophas, der andere (wie etliche meinen) Lucas hieß; und diese zween redeten ernstlich von Christo, aus großer Liebe und Andacht, die sie zu ihm hatten, wiewohl ihre inwendige Augen verhalten wurden, daß sie ihn nicht erkannten. Darum sagt Gregorius: Nach der Weise, wie sie inwendig zweifelten, und lieb hatten, also offenbarte sich auch ihnen unser lieber Herr in einer Pilgrims-Gestalt, und war äußerlich bey ihnen. Aber er offenbarte ihnen das nicht, daß er es war, und darum, daß sie von ihm sprachen, gab er ihnen seine Gegenwart, aber weil sie zweifelten, gab er sich nicht zu erkennen. Er redete mit ihnen, er strafte ihre Härteigkeit des Herzens, ihre Unverständigkeit. Er bedeutete ihnen die Heimlichkeit der Schrift, die von ihm geschrieben war. Weil er in dieser Jünger Herz wie ein Pilgrim war, zeigte er sich, als ob er fürder gehen wollte. Ihr Glaube war noch mit Zweifel vermengt, und da sie dennoch lieblich von ihm redeten, so ward ihr Herz mit größerer Liebe entzündet.

Dionysius sagt: Die Liebe hat fünf Grade. Die erste ist, eine bewegliche Wirklichkeit Wirkens, die hat weniger von Gott, denn die andern, weil sie zuerst sich zu kehren beginnet, und ihren Gott in mancherley wirkender Sorgfältigkeit lieb zu haben anfanget, und ist allezeit beflissen allerley gute Uebung mit Ernst zu thun, auf daß sie nicht in dem Wege erkalte, sondern suche und allezeit ihrem Geliebten folge. Wie die liebhabende Braut sagt: In meinem Bettlein habe ich die Nacht gesucht, den meine Seele lieb hat. Wenn aber diese wirkliche Liebe dem Bräutigam zu kurz und schmal ist, auf diesem Bette der Wirklichkeit zu liegen, so kann er seine Geliebte zu seinem Willen nicht haben, noch finden, und doch lasset die Seele nicht ab, sie begehrt ihn allezeit mit angstfältiger Liebe zu suchen und zu finden. Wie Zachäus auf einem Baum unsern Herrn Jesum zu sehen begehrte. Dieser kleine Zachäus ist ein jeder Liebhaber Gottes,

wenn er erst zu der Wahrheit der Liebe Gottes bekehrt wird. Dieser ist ein Fürst der offenen Sünder, weil er sich nun selbst ein offener großer Sünder zu seyn erkennet, und sich nicht schämet, sich selbst mit der Beichte zu beweisen, alles was er gesündigt hat. Wie St. Paulus offenbar beichtet, da er sprach: Jesus Christus ist um der Sünder willen gekommen, deren ich der allererste und größte bin. Diese Sünder werden von Gnaden reich, denn da der Sünden viele geworden sind, so soll auch die Gnade überflüssig seyn. Darum soll Niemand wegen seiner Sünden verzweifeln, wie groß auch die gewesen oder seyen, sondern sich mit Zachäus befleißigen, in diesem ersten Grad der Liebe, der Wirklichkeit, sich zu üben, denn wie St. Augustinus sagt: Gott vergibt nicht allein seinen Liebhabern ihre Sünde, sondern er will dazu große Gaben geben. Diese wirkende Liebe hatten diese zween Jünger, da sie von einer Stadt zu der andern wanderten, und mit dem Munde die Liebe ihres Herzens von außen aussprachen. Und wiewohl ein jeglicher guter, liebhabender Mensch so lange, als er hier ist, recht in Egypten wohnt, in großer Arbeit, Furcht und Sorgen, dennoch geschieht es, daß unterweilen aus diesem ersten Grad der Liebe eine übergroße, herzliche Fröhlichkeit über alle Gebrechen geboren wird, durch inwendige Gedanken des ewigen Lebens. Doch kommt eine kleine kurze Zeit, wo Gott seine Freunde zuweilen zu begraben pflegt, also, daß die Seele mit Sara, Abrahams Hausfrau, wohl sprechen mag: Der Herr hat mich in meiner Unfruchtbarkeit erfreut, und wer das hört, der so ! sich mit mir erfreuen. Wenn aber die Freude vorüber ist, so spricht sie mit dem Propheten: Wehe mir, denn meine peinliche Uebung ist in diesem Elend verlängert. Und hierin war Hiob, da er sprach: Wer soll mir geben, daß ich werde, wie ich in dem Tage war, da mich der Herr behütete, und ich mit seinem Licht in der Finsternis) wanderte, und seine Leuchte über meinem Haupt schien, da ich meine Füße mit Butter wusch, und die Felsen mir mit Oel flossen. Was ist die Leuchte anders, als die göttliche Gnade? und daß die Leuchte auf sein Haupt scheint, was ist das anders, denn das Haupt des menschlichen Gemüths, wenn die göttliche Gnade das Gemüth inwendig erleuchtet? Denn scheint die Leuchte auf sein Haupt und wenn wir mit der vorgeannten Gnade aus dem ersten wirkenden Grad der Liebe gekommen sind, dann wandern wir in der Finsterniß mit seinem Lichte. Die Füße sind alle begierliche Kräfte des Liebhabers, denn wie die Füße den Menschen dahin tragen, wo er seyn will, also wird der Mensch inwendig getragen, mit den begehrliehen Kräften der Liebe. Das Ueberfließen des Oels sind Zähren der Süßigkeit, wobey süß ist zu wohnen.

Der andere Grad der Liebe ist Verharrung, durch Liebe und Leid bis an das Ende zu dauern mit einem finstern Wirken, und was sie anfangt, dabey bleibt sie, und lässet nicht ab bis zu dem Ende. Das that Maria Magdalena, da sie bey dem Grabe blieb, vor allen Jüngern. Und darum ward ihr zuerst die Auferstehung der neuen Gnade kund, denn wer standhaft in seiner Gnade bleibt, der soll selig werden. Dieß wird uns in dem alten Testament bewiesen, da kein Thier ohne den Schweif durfte geopfert werden, und dieß bedeutet die Vollständigkeit. Man liest, daß Joseph einen langen Rock hatte, bis auf die Füße, und bedeutet diesen selben Sinn, standhaft bis zu dem Ende in dieser finstern Uebung der Liebe zu bleiben. Dieß sagt die liebhabende Seele: Meine Seele ist weich geworden, da mein Lieber redete. Ich habe ihn gesucht und nicht gefunden, ich lief durch Steige und Straßen, ihn zu suchen, und die Wächter der Stadt, die fanden und schlugen, und verwundeten mich, und die Hüter der Mauern nahmen mir meinen Mantel, das ist meine Beharrlichkeit, Darnach Ermahnet sie sich wieder, sagend: Thut zu wissen meinem Lieben, daß ich von seiner Liebe wegen schwach und krank bin.

Der dritte Grad der Liebe ist Hitzigkeit, wie Hiob saget: Wenn dein Land mit dem Süden oder Mittagswind durchwehet wird (wenn das menschliche Herz mit der Gnade Gottes entzündet ist), dann sollen deine Kleider heiß werden, das ist beyde, Verstand und Liebe sollen davon entzündet und erwecket werden. Hievon sagt Hugo! Wenn du nicht hitziglich oder ernstlich zu dem Geliebten gehest, so bleibest du draußen, unverständlich und träge, getrennt von den rechten Liebhabern. Augustinus sagt: O Liebe, die du allezeit brennest, und nimmer gelöscht wirst, wie spät habe ich dich lieb gehabt; du warest innen, und ich suchte dich auswendig, du wärest bey mir, aber ich nicht bey dir. Die Liebe ist der Dornbusch, den Moses brennen sah, der mit Hitzigkeit der Liebe entzündet war, und doch nicht verbrannte, denn wiewohl der Liebhaber von der Liebe gepeinigt ist, doch wird er von derselben getröstet und wohlgefällig gemacht. Diese Hitzigkeit hatten diese zween Jünger, Lucas und Cleophas, da sie sprachen: War aber unser Herz nicht brennend in uns, da er zu uns sprach. Aber die andere Gnade hatten sie auch, da sie starken Glaubens nach Jerusalem gingen, und den ersten Grad hatten sie, da sie aus Beweglichkeit Christo wirkende Liebe bewiesen, indem sie ihm, als Pilger, Almosen gaben und ihn dazu zwangen.

Der vierte Grad ist Scharfblick der Liebe, wie Jakob der Patriarch saget: Ich habe den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist gesund geworden. Ich habe gesehen, das ist, ich bin zu der Er-

kenntniß der Liebe gekommen, und in dem lieblichen Verstehen seiner Erkenntniß verstand ich von ihm, daß ich von ihm erkannt war. St. Augustinus sagt: O Herr, hilf mir, daß ich dich und mich erkennen möge! Also erkannten diese zween Jünger unsern Herrn nach vielen guten Worten, in dem Brechen des Brods. Also durchdringet die Scharfheit und der Unterschied der Liebe, und gehet durch, daß die Liebe klar erkannt wird, also, daß der Liebhaber von vielen Beschwerden enthoben wird. St. Augustinus sagt in dem Buche seiner Beichte: O Herr, wenn ich dir anhang, mit allem, was ich vermag, so entledige ich mich meiner selbst, und dann habe ich keine Arbeit, noch Beschwerde, und mein Leben ist voll von dir, und wer soll mir geben, daß du in meinem Herzen wohnen könntest, und mich trunken von Liebe machest, daß ich alles meines Leids vergesse. Hugo sagt: Diese Hitzigkeit der Liebe ist anders nichts, denn eine Treibung, die aus kräftiger, brennender Liebe kommt, denn die Liebe höret nicht auf, so lange bis sich der Liebhaber mit den Geliebten vereinigt hat, und das spricht die liebhabende Seele: Ich habe ihn ergriffen, ich will ihn nicht gehen lassen, bis ich ihn in meiner Mutter Haus und in meine Schlafkammer eingeführt habe. Und das geschieht, wenn die Scharfheit der Liebe das Inwendigste bekommen und erlangen mag, denn man hat mehr Liebe, als man verstehen kann, und der Liebhaber gehet hinein, wo der Verstand hier aussen stehen muß, und nicht erkennen kann.

Der fünfte Grad ist eine übersiedende oder überlaufende Freyheit, und gehet über die Scharfheit, wie wenn etwas in dem Sieden überläuft, also wird sie mit einer Gewalt des Herzens von dem Feuer über sich selbst geworfen, und über sich selbst aufgehoben, und wallet oder macht eine große Berührung wegen der Hitzigkeit des Feuers, das darinnen ist, was man aber nicht sehen kann, dabey man eine große Kraft und Gewalt erkennen kann, dessen so darin verborgen ist. Im Buch Hiob steht von Elihu geschrieben, der sprach: Nehmet wahr, mein Bauch ist wie neuer Wein oder Most, der zugestopfet ist, und die neuen Fässer zerbricht. Also war die liebhabende Seele, als sie sprach: Da mein Liebhaber zu mir sprach, ward meine Seele geschmolzen wie Gold, Silber oder einiges Metall zerschmilzet, also empfängt sie die Gestalt dessen, worauf sie geschmolzen wird. St. Paulus sprach: Gott hat uns gegeben, ihm gleichförmig dem Bilde seines Sohnes zu werden, denn Gott ist ein verzehrendes Feuer. Und wenn die Seele von seiner Liebe geschmolzen wird, und allein auf ihm rastet und ruhet, so wird sie durch die Liebe also mit ihm vereinigt und gekläret, daß sie eins in der Liebe wird, und wohl spre-

chen kann: Alle Dinge sind mir gemein mit ihm, weil wir ohne ihn nichts Eigenes haben, und ist es auch ein Haus, ein Erbe, eine Tafel, ein Stuhl, ein Bettlein. Wenn denn einige Krankheit, oder einiges Mittel zwischen ihn kommt, so fällt sie in Qual, und sagt: Ach, thut meinem Geliebten zu wissen, daß ich von Liebe krank bin, denn sie kann von ihm nicht seyn. Wegen ihrer eigenen Liebe aber scheidet der Liebhaber, und also muß die Seele gequälet und gedrängt werden, wiewohl die Liebe an sich selbst nicht gequälet ist oder leidet, sondern wenn sie bey der Seele ist, so ist sie allezeit thugend und wirkend in den Uebungen der Liebe. Gilbertus sagt: Wo die Liebe stark ist, da ist starkes Verlangen zu dem, was man lieb hat, wenn es nicht gegenwärtig ist. Der fromme Prophet Daniel quellte (war krank) hiervon, denn er ward ein Mann der Begehrung genannt, und aus Liebe und Begierde ward er krank und siech. Desgleichen diese zween Jünger, die quellten auch also, da sie nicht rasteten oder ruheten, bis daß sie wahrhaftig seine Auferstehung erfraget und erkundiget hatten, und mit ihm vereiniget wurden; dazu helfe uns Gott allen. Amen.

An dem Sonntag Quasimodogeniti.

Vom rechten innigen und fruchtbaren Gebet, das da heißt: wahre Vereinigung mit Gott, und über alle Worte und Uebung des auswendigen Gebets ist. Von dreyen Weisen, durch die man in die unterste Wahrheit kommt. Clarifica me Pater. Joh. XVII. v. 1-5 Vater, Verkläre mich.

Der Sohn Gottes, da er seine Augen in den Himmel aufhob, sprach: Vater, verkläre deinen Sohn.

Dieß Werk lehrt uns, daß wir unsere Sinne, Hände, Kräfte und Gemüth in die Höhe aufheben, und in ihm beten sollen, mit ihm und durch ihn. Dieß ist das allerhochwürdigste Gebet und Werk, das Gottes Sohn hier that, da er seinen Vater anbetete. Dieß ist aller Menschen Vernunft überschwenglich, und es kann Niemand hiezu kommen, noch es verstehen, es sey denn von dem heiligen Geist. Von dem Gebet spricht Anselmus und St. Augustinus, daß es ein Aufgang des Gemüths in Gott sey.

Die reichen Menschen kommen zu euch armen, verzehrten, kranken Kindern, und geben euch 4 oder 6 Heller, und heißen euch viele Gebete machen, oder hundert pater noster sprechen. Von diesem Kauf, und sonst von andern Weisen, hält Gott in seiner Ewigkeit so viel, als er will; aber ich sage dir ein Ding, kehre dich in der Wahrheit von dir selber, und von allen geschaffenen Dingen, und richte dein Gemüth ganz in Gott auf, über alle Creatur, in den tiefen Abgrund, darin versenke deinen Geist in Gottes Geist, in wahrer Gelassenheit, in allen deinen obersten und niedersten Kräften über alle Sinne und Verständniß, in einer wahren Vereinigung mit Gott, innerlich in dem Grund; mit diesem überkommst du alle Worte und Weise und Uebungen. Darin bitte für alles, dafür du schuldig bist zu bitten, und was die Menschen von dir begehren, und für alles, darum Gott will gebeten werden; und wisse, so klein ein Heller gegen hundert tausend Mark Goldes ist, so klein ist alles auswendige Gebet gegen dieses inwendige Gebet, das da ist und heißt: wahre Einigung mit Gott, des geschaffenen Geistes Versinken und Verschmelzen in den ungeschaffenen Geist Gottes. Kinder, will diese Einigung das Gebet des Mundes leiden, und ungehindert davon bleiben, so thue es kühnlich; denn zwey sind besser, denn eins, und das, darum du gebeten bist, ist gut, daß du das nach der Weise auswendig thuest, wie du geheißen bist und gelobet, hast. Und mit dem, und in dem treibe dein Gemüth ans in die Höhe und in die innerliche Wüste, damit treibe alles dein Vieh mit Moses, hindert dich aber einerley Weise oder Gebet, oder auswendige Werke, das lasse kühnlich auf mich, auf meine Verantwortung fahren,

ausgenommen die, die zu ihrer Zeit verbunden sind. Denn alles Gebet des Mundes ist recht wie Spreu und Stroh gegen edlen Weizen. Christus sprach: Die wahren Anbeter bitten in dem Geist und in der Wahrheit. In diesem werden alle Uebungen vollbracht, Worte, Werke und Weisen, die von Adams Zeit gewesen sind, und noch seyn werden, bis an den jüngsten Tag, das vollbringen diese in einem Augenblick, mit diesem wahren, wesentlichen Einkehren. Ihr sehet diese Kirche, und das Mannigfaltige, was dazu gehöret, als, das Fundament, die Mauer, die Steine die dazu dienen, die, welche das alles herzu tragen, dieß ist alles um das Gebet geschehen, und wird in diesem alles wesentlich zu wahrer Frucht und in Gott getragen, weshalb es alles geworden ist; ja, es wird in einem Augenblick in den Grund eingetragen, da es ausgeflossen und wo es ewiglich in Gegenwärtigkeit gewesen ist. Davon sprach unser lieber Herr: Ich habe alle Dinge wohl gethan, die du mir zu thun gabst. Hätte er das nach der Zeit genommen, so wäre es nicht also gewesen, denn es war noch vieles ungethan; er sollte noch leiden und auferstehen, er meinte es aber nach der Weise der Ewigkeit, da sind alle Dinge, wie sie ewiglich gewesen sind, und ewiglich seyn sollen, also sind sie sehr in diesem Nu. Also diese Menschen, die darin recht gerathen, die wirken alle ihre Werke auswendig und über der Zeit, in Ewigkeit, sie beten in Gottes Geist, und leben und wirken in ihm, sie sind sich selber gestorben. Niemand mag ein anderes werden, er muß zuvor entwerden, was er ist. Da beten diese und wirken in dem Geist, da der Vater seinen Sohn gebiert, da werden sie wieder eingeboren. In den Grund wird der Geist wieder eingetragen, über alle Bilder und Form, und sie werden ihrer selbst entbildet und entformet, und sind über alle Weisen. Diese Menschen in diesem Gebet erwerben alle Dinge, und bitten hier den Vater für seinen Sohn, wie bisher der Sohn für sie gebeten hat. Nun wie bitten sie für den Sohn? Unser Herr lehrt uns beten, daß sein Name geheiligt werde, das bitten sie alle hier, daß sein Name geheiligt und verbreitet, bekannt und geliebt, und also gefunden werde, als er es ewiglich angesehen und gemeinet, und gewollt hat in Ewigkeit, und daß sein theueres Verdienen und sein bitteres Leiden vergolten, wiederlohnt und fruchtbar werde. Diese Menschen bitten auch für die heilige Christenheit, und ihr Gebet wird allewege erhört. Sie nehmen alle Dinge von Gott gleich, Haben und Mangeln, Liebe und Leid, gleich willig und folgsam, daran liegt großes Verdienst. Unser Herr sprach: Ich bitte dich, daß sie eins werden, wie wir eins sind. Diese Einnung geschieht in zweyerley Weise, inwendig und auswendig, mit Mittel und ohne Mittel, im Geist und in Natur. Dieß wird oft fälschlich verstanden, denn göttliche Natur empfängt keinen Zufall mit der göttlichen Na-

tur kann nichts Aeußeres verbunden werden. Diese Einigung mag die Vernunft nicht begreifen, und das ist kein Wunder, denn der Mensch kann nicht begreifen, wie die Seele mit dem Leib vereinet ist, und wie sie wirkt und sich beweget in der Hand, in den Füßen und in den andern Gliedern, wie sollte der Mensch denn göttliche Einigung verstehen? Die hierzu kommen, wirken auswendig der Zeit in Ewigkeit, aus Geschaffenem . in Ungeschaffenem, aus Mannigfaltigkeit in Einfältigkeit; sie bleiben im Frieden in Unfriedsamkeit, und sinken mit einer Begehrung in den Grund, und tragen Gott alle Dinge wieder auf, wie sie ewiglich in ihm gewesen, und er sie geliebet und gemeinet hat. Dieß ist naher, denn das Gebet, ja viel näher. Darin mögen die nicht kommen, die in ihrer natürlichen Vernunft aufgewachsen sind, und in eigene Thorheit gezogen, und in ihrem Sinn gelebt haben, die kommen dazu gar nicht¹.

Nun möchte man fragen, welches die Weisen und die Wege sind, die da zu der lautersten, zu der höchsten und vollkommensten Wahrheit gehört? Unser Herr Jesus hat St. Johannem in dreyerley Weise gezogen, also zieht er noch alle Menschen, die dann zu der nächsten Wahrheit kommen sollen. Nun zog unser Herr St. Johannem zuerst, da er ihn von der Welt berief, und ihn zu einem Apostel machte. Zu dem andernmal ließ ihn unser Herr auf seinem minniglichen Herzen ruhen. Zu dem dritten, was das vollkommenste ist, das war auf den Pfingsttag, da ihm der heilige Geist gegeben ward, und er ward also eingenommen.

Nun zu dem ersten, der Mensch wird mit St. Johannes von der Welt gerufen, das ist, daß der Mensch alle seine niedersten Kräfte regiere und ordne aus der obersten Bescheidenheit, also daß du dich selbst erkennen lernest, und bey dir selbst bleiben, daß du deiner Worte wahrnehmen lernest, daß du Niemand thuest, denn was du wolltest, daß man dir thäte; deiner Bewegung, ob sie von Gott komme, und wieder zu Gott falle; deiner Gedanken, daß du keinen bösen, unnützen Gedanken mit Willen besitzest (was dir darüber einfällt, das ist nichts mehr, denn eine Bereitung und eine Läuterung zu einer Besserung deiner Werke); daß du in allen deinen Worten und deinen Werken nichts meinst, denn die Ehre Gottes, und deine und aller Menschen Seligkeit und Friede. Also nimmt dich unser lieber Herr von der Welt, und macht dich zu einem Apostel Gottes; und also lernest du den äußern Menschen zu einem innern machen, dieß ist noch ein anfangender Mensch.

Zu dem andern mal willst du auf dem Herzen unsers Herrn Jesu Christi ruhen, so mußt du darauf haben ein fleißiges Sehen, und sehen auf seine

Milde und Demuth, und an seine sanfte, anfeuernde Liebe, die er zu seinen Freunden und Feinden hat, und an die große, gehorsame Gelassenheit, die er hatte in alle Weise, in alle Stätte, da ihn der Vater hinrief. Nun nimm seine tiefe Milde, die er allen Menschen beweiset, und seine gebenedeyte Armuth; Himmelreich und Erdreich war sein, und er besaß es nie mit Eigenschaft. Alles, was er sprach, und alles, was er wirkte, damit meinte er seines Vaters Ehre, und aller Menschen Seligkeit. Nun siehe in das minnigliche Bild unseres Herrn Jesu Christi viel näher und tiefer, denn ich dich lehren kann. Siehe dich mit Fleiß an, wie ungleich du diesem Bilde seyst, und siehe deine Ungerechtigkeit und deine Kleinheit an, da lasset dich unser Herr wohl ruhen. Hierzu ist dir in der Zeit nichts besser, noch nützer, denn das Sakrament des zarten Frohnleichnams unseres Herrn Jesu Christi; denn in dieser Speise findest du allen Reichtum und Süßigkeit und Kraft, mit denen du wahrlich allem Trost und Süßigkeit dieser Welt widersagest.

Diese zwey Weisen stehen oft in vielen Menschen, die gar wohl daran zu seyn wähnen, mit Eigenschaft in einem geschwinden Gemüth, und sich doch von dem nächsten Wege entfernen. St. Johannes hat allein an dem Herzen unseres Herrn geruhet, dennoch ließ er den Mantel fallen, und floh, da man Christum fing. Also seyst du wie heilig du seyst, in diesen zweyen Weisen, wenn du angegriffen wirst, daß du den Mantel nicht fallen lassest; aber ich meine Eigenschaft und Geschwindigkeit deines Gemüths. Daß du dich in diesen zweyen Weisen übest, das ist gut und heilig, und lassest dir diese Uebung dieser Weisen durch keine Creatur nehmen, Gott ziehe dich denn selber naher.

Die dritte Weise: zieht dich dann Christus ohne Form, ohne Bild und ohne Wirken, so sey sein Werkzeug; das ist ihm viel löblicher und dir nützlicher, daß du dich darin lasest, eines pater noster lang, denn ob du dich hundert Jahre in den andern zwey Weisen übest. Nun sprechen etliche Menschen: Bist du nicht darüber gekommen? Ich spreche: Nein! denn über das Bild unseres Herrn mag Niemand kommen, sondern du solltest sprechen: Bist du über die Wege und Weise gekommen, die du mit Eigenschaft besessen hast? Nun siehe mit Fleiß an, und nimm der Ordnung Gottes von innen wahr, und nimm deine Weise nach der andern. Hier wird die Thüre aufgethan und geöffnet, etlichen mit einem Zug, etlichen mit einer Gelassenheit. Hier wird St. Pauli Wort vollbracht: Das nie kein Auge sah, noch nie kein Ohr gehört, noch in keines Menschen Herz kam, das Gott hier offenbaret. Nimmer soll sich der Mensch dessen versehen, daß er immer vollkommen werde (so fern als es hier möglich ist), der äu-

ßere Mensch werde denn in den innern gebracht, da wird der Mensch eingenommen; da wird ein solches Wunder, ein solcher Reichthum geoffenbaret, und der viel darin gaffen wollte, der müßte oft zu Bette liegen, die Natur könnte es nicht tragen. Nun wisset, ehe das vollbracht werde (davon wir hier geredet haben), so muß. auf die Natur mancher Tod fallen, auswendig und inwendig, demselben Tod antwortet ewiges Leben. Und dieß will nicht eines Tages, noch eines Jahres zugehen, es nimmt Zeit. Dazu gehöret Einfalt, Lauterkeit und Gelassenheit, und dieß ist der allervollkommenste Weg, der seyn mag, und wird erfolget mit einem stetigen, fleißigen Zukehren zu sich selber, und mit emsigem Bettachten der empfangenen Gaben von Gott. Zu welchem Weg uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geist helfe. Amen.

Der Schatz im Acker

Wenn sich der Mensch zu Christus und in sein Leiden kehrt, so kommt ihm Christus entgegen mit allem Gut, das er selbst ist, und begabt ihn sehr reichlich mit lieblichen Gaben, die alle Gaben der Kreaturen übertreffen. Und wenn der Wille diese Gaben ergreift, so läßt er alle Kreaturen und alle Gaben der Kreaturen und hängt Christus allein an, um allein von Christus zu empfangen.

Die Frucht des Leidens unseres Herrn ist jener verborgene Schatz im Acker. Und so der Mensch auf den Acker kommt, da dieser Brunnen entspringt, so tut er seinen Mund auf, trinkt und übertrinkt sich, daß er trunken wird und vor Wonne zerfließt. Er kann sich nicht halten, er geht hin, verkauft alles, was er hat, das ist, alles, was Gott nicht ist, das läßt er und kauft den Acker. -Und daraus saugt er dann die verborgene, geheime Weisheit Gottes, die niemand kennt, als der sie empfängt. -Ja, wüßten alle Menschen, welch ein Schatz in diesem Acker verborgen liegt, ein jeder kaufte eine Haue, grübe und suchte, und er fände so viel, daß er in der Zeit nicht mehr begehrte. Denn der Acker liegt voll Reichtum.

Daß wir so arm an Gnade seien, ist ein Zeichen, daß wir nicht recht auf diesen Acker kommen. Alle unsere Seligkeit liegt in Christus und seinem Leiden.

Denn wer außerhalb des Leidens Christi seine Seligkeit sucht, der verliert vielmehr die Seligkeit, anstatt daß er sie findet. Denn die Wunden unseres Heilandes sind allein die Quellen, daraus alle Seligkeit fließt.

Ich wüßte nicht, was der Mensch Besseres tun könnte, als daß er sich mit Ernst in das Leiden unseres Herrn kehre und es betrachte. Darin gewinnt er den allersüßesten Zugang zu Gott.

Wer Licht der Wahrheit haben will, muß seine Vernunft in Christus haben; denn Christus ist das Licht. Wer anderswo erleuchtet wird als aus Christi Leiden, dessen Licht ist mehr falsch als wahr.

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste

Predigt am 4. Sonntag im Advent, Joh. 1, 23.

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste, bereitet den Weg des Herrn und machet recht seinen Fußpfad. Wir haben nun vor uns ein zumal wonnigliches Fest und Hochzeit, da das ewige Wort geboren wird in menschlicher Natur, und da dasselbige ewige Wort sonder Unterlaß in einer jeglichen heiligen Seele soll geboren werden. Das Wort ist der Stimme sehr nahe. Nun sprachen wir gestern, wie der Mensch zu wahrer Gelassenheit sollte kommen, daß er sich in der Wahrheit in seinem Grund vernichtige. Der nun eine Weise und Weg könnte finden, welcher der allerkürzeste und nächste Weg dazu wäre, darin er nicht irren möchte, das wäre sehr gut. Das ist wahre Einfalt, die kommt in der Wahrheit in diese Gelassenheit. Zu wahrer Einfalt kommt man mit beschlossenen Sinnen, mit Ledigkeit der Bilde, und Verachtung seiner selbst. Der Mensch muß in aller Mannigfaltigkeit und Wirkung nach außen werden ein Herr seiner Sinne, denn die Sinne tragen einen Menschen recht aus ihm selbst, und tragen fremde Bilde in ihn. Man liest, daß ein heiliger Vater sollte aus seiner Zelle gehen in dem Mai, da zog er seine Kappe ganz über seine Augen. Er ward gefragt, was er damit meinte? Da sprach er: Ich hüte meine Augen vor dem Schauen der Bäume, daß ich nicht werde gehindert an dem Schauen meines Geistes. Ach, lieben Kinder, wenn ihn schon das Schauen des wüsten Waldes sollte hindern, wie schädlich sind uns dann oftmals die Mannigfaltigkeiten weltlicher, leichtfertiger Dinge. Das andere, was zu dieser Einfalt hilft, das ist, daß man liebe Gott vor allen Dingen.

Nun sind dreierlei Dinge; zum ersten sind schädliche Dinge, zum andern sind eitle, zufällige Dinge, zum dritten sind gute Dinge, die doch irren und hindern. Die schädlichen Dinge sind, wenn der Mensch die Creaturen mit Lust und Behaglichkeit in sich zieht oder damit spielt, oder ein Wohlgefallen darinnen unordentlich, oder sündlich hat und sucht. Ach, Kinder, welcher Schade davon kommt, den kann Niemand mit Worten aussprechen, denn sonder allen Zweifel, Gott muß da räumen und sich hinweg machen (wiewohl du nicht gern mit den Werken wolltest übel thun); denn es benimmt dem lieblichen Liebhaber seine genügliche Lust in seinem eignen Pallast und befleckt den edlen Weingarten mit faulem,

stinkendem Mist, und er kann nicht sprechen mit der Braut in dem Buch der Liebe: Unser Bette ist bestreuet und besprengt mit Blumen.

Hier sollet ihr einen Unterschied wissen. Ein Mensch, der Gott lieb hat und gern wollte mehr lieb haben, dem kommen oft Creaturen vor, wider all sein Herz, Seele und Gemüth, und es ist ihm ein Tod und Marter. Darin muß er sich leiden mit Geduld in rechter Gelassenheit, so er desselbigen keine Ursache ist, mit Liebe der Creaturen. Ach, Kinder, wie selig wäre der Mensch und wie überselig, der von seiner Jugend auf wäre geblieben in unverbildeter Lauterkeit, das wäre ein überköstlicher Schatz.

Das andere sind eitel einfallende Dinge, davon der Mensch nicht mehr wird bekümmert in seinem Herzen, als daß die Vögel fliegen oder daß der Rhein fließt und desgleichen, hieran liegt nicht so großes, und hindert auch nicht. Dieser Einfälle mag Niemand ganz zumal ledig sein in dieser Zeit, nur der eine tausendmal besser, denn der andere. Sct. Bernhard spricht: Wenn das Herz erfüllet ist mit der Liebe Gottes, da mag die Eitelkeit keine Stätte finden. Schlage den einen Nagel mit dem andern aus, nimm etwas von hohen, göttlichen Dingen also tief in dein Herz, daß es die niedersten Dinge allzumal ausjage und vertreibe.

Die dritten sind nützliche Dinge, die irren oder hindern dennoch. Man findet Leute, die haben also viele wunderliche Anfechtungen und Bekümmernisse, gleich als ob der Rhein durch sie flösse, derohalben sie nimmermehr Stille oder Ruhe in ihrem Herzen haben können; denn geben sie sich zu Zeiten auswendig zur Ruhe, und wollten gern stille sein, so haben sie doch inwendig so viele Gedanken und Bekümmernisse, wie ein Baum, der voller Blätter in dem Winde steht, und nicht still sein kann. So können sie sich nicht entschlagen aller der Werke, die sie vorgenommen haben in ihrem Herzen, und sind so fleißig zu vollbringen, was sie vorgenommen haben, daß sie nimmer können zufrieden werden, noch Ruhe haben in ihrem Herzen.

Lieben Kinder, viele Meinung verstört wahre Einung. Nun sind auch andere Leute, die sind also still, als ein Mäuslein, und dieselben kommen viel eher dadurch, denn die andern; aber beständen diese unruhigen Leute, und brächen die ungestüme Natur und thäten sich selbst Gewalt, und fingen und bänden sich, und stilleten sich, die würden viel edlere Leute, denn die andern.

Diese bekümmerten Leute müssen ihrer selbst sehr wahrnehmen, ohne Unterlaß und wo sie sich finden, daß sie sich zu Grund lassen und geben sich nicht in Leichtfertigkeit. Diesen Leuten gehört kein Spielen zu, oder

andere Leichtfertigkeit, wenn sie gedenken zu kommen zu einem vollkommenen Leben nach dem Willen Gottes. Sie müssen thun, wie fromme Ritter, und kommen mit Ehren zu Felde männlich in den Streit. Man muß die Natur zähmen und brechen, und die Bilde überwinden, recht als hätte ein Mensch eine Klette in seine Haare verwirrt, und müßte sich selbst wehe thun, sollte er sie heraus bringen.

Predigt zum vierten Adventssonntag

„Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat.,,

Joh. 1, 23.

Nahe herbeigekommen ist uns, Geliebte, das wunderbare und liebliche Fest, da das ewige Wort menschlich Natur und Wesen angenommen, da dasselbige ewige Wort in einer jeglichen heiligen Seele ohn Unterlaß geistlich soll geboren werden. Das Wort ist, wie ihr wißt, der Stimme sehr nahe. Nun sprachen wir gestern davon, wie der Mensch zur wahren Selbstverleugnung und Gelassenheit kommen solle, auf daß er wahrhaft fühle und erkenne, wie er im Grunde nichts sei, nichts gelte. Hiezu nun eine Weise und einen Weg zu finden, der der aller kürzeste und nächste wäre, auf dem Niemand irre gehen könnte, das ist das Beste. Die wahre Einfalt aber ist, nach meinem Dafürhalten, der Weg, der sicherlich zur Selbstverleugnung führe. Zur wahren Einfalt gelangt man dadurch, daß man die Sinne schließt und dem Sichtbaren absagt. Der Mensch muß werden ein Herr seiner Sinne. Denn die Sinne tragen einen Menschen aus ihm selbst heraus und führen ihm fremde Dinge zu.

Man liest, daß ein gottseliger Vater, als er zur Maienzeit aus seiner Zelle gehen sollte, seine Augen völlig verhüllte. Da er gefragt ward, was er damit meine, antwortete er: Ich hüte meine Augen vor dem Anblick der Bäume, daß mein Geist nicht gestört werde in seinen Betrachtungen.

Ach, liebe Kinder, wenn diesen Mann schon der Anblick der Einöde hinderte, wie schädlich muß uns die Mannichfaltigkeit der weltlichen leichtfertigen Dinge sein? Das andere, was zu solcher Einfalt hilft, das ist, daß man Gott über alle Dinge liebe. Nun sind dreierlei Dinge. Zum ersten schädliche Dinge, zum anderen eitle und vergängliche, zum dritten gute und löbliche Dinge, die uns irre machen und hindern. Schädlich sind die Dinge, wenn der Mensch die Kreaturen mit Ergötzen in sich aufnimmt und zu sich ziehet, oder damit spielt, oder ein Wohlgefallen daran hat und sie suchet. Was für ein Schaden davon kommt, das kann Niemand mit Worten aussprechen, sintemal Gott nun ohne allen Zweifel aus dem Herzen weichen und ferne bleiben muß; wenn du auch vielleicht nicht übel thun willst, so raubst du doch inwendig dem lieblichen Liebhaber, deinem Gotte, die Freude und Wonne in seinem eignen Palast und befleckst den edlen Garten mit faulem, stinkendem Unrath, also, daß du nicht mit der Braut im Buche der Liebe sprechen kannst: „Siehe, mein Freund, du bist schön und lieblich, unser Bette grünet.“

Aber hier sollen wir wohl darauf achten: Einem Menschen, der Gott lieb hat und immer mehr lieb haben will, treten oftmals die Kreaturen entgegen, auch wider den Willen seines Herzens, seiner Seele und seines Gemüthes, und bringen ihm eitel Marter und Pein. Dagegen muß er den Schild der Geduld ergreifen und solcherlei Anfechtung in wahrer Selbstverleugnung gleichmüthig ertragen; sofern er nur selbst nicht aus unordentlicher Liebe zur Kreatur Anlaß gibt zu solchen Gedanken. Wie selig wäre der Mensch, wie überselig, der von seiner Jugend an in ungetrübter Lauterkeit geblieben wäre, das wäre ein Schatz ohne Gleichen.

Die anderen Dinge sind eitel und hinfällig, und von ihnen wird ein Mensch in seinem Herzen nicht mehr bekümmert, wie wenn der Rhein fließt und der Vogel fliegt und desgleichen, denn daran liegt ja nichts und dadurch wird nichts gehindert. Von ihnen aber kann Niemand in dieser Zeit frei sein, ob er auch tausendmal besser als ein anderer wäre. Denn wahr ist jenes Wort des gottseligen Bernhard, der da spricht: So ein Herz erfüllet ist mit der Liebe Gottes, da mag die Eitelkeit dieser Zeit keinen Raum finden, gleich wie ein Nagel den andern austreibt. Nimm etwas von göttlichen Dingen also tief in dein Herz, daß es die niederen Dinge allzumal vertreibe und verjage.

Die dritten Dinge sind gut und nützlich, und dennoch führen sie uns irre und hindern uns. Man findet sehr viele Menschen, die viel Anfechtung und Bekümmerniß haben, gleich als ob der Rhein durch sie hindurchströmte, der halben sie nimmermehr Stille und Ruhe in ihrem Herzen haben. Sie geben sich wohl zu Zeiten auswendig der Ruhe hin und wollten gern still sein, sie haben jedoch inwendig so viel Gedanken und Bekümmerniß und werden davon umgetrieben, gleich einem Baume, der voller Blätter im Winde steht und nicht still sein kann. So können sie sich nicht entschlagen aller der Werke, die sie sich vorgenommen haben in ihrem Herzen, und sind so fleißig, ihr Vorhaben auszuführen, daß sie nimmer können zufrieden werden, noch Ruhe haben in ihrem Herzen. Und es ist wahr: viele Gedanken verstören die wahre Einigung, Einigung mit Gott.

Nun sind auch andere Menschen, die sind still wie ein Mäuslein und dieselben kommen darum viel eher zur Vollkommenheit als jene anderen. Brächen aber jene unruhigen Menschen ihre ungestüme Natur und hätten ihnen selbst Gewalt, zügelten und bändigten und stillten sich, sie würden fürwahr viel edler denn die anderen. Sie müssen ohn. Unterlaß ihrer selbst wahrnehmen und überall sich selbst von Grund aus verlassen und sich nicht in Leichtfertigkeit geben. Solchen gehört kein Spielen und keine Leichtfertigkeit zu, so die gedenken, zu einem vollkommenen Leben

nach dem Willen Gottes zu gelangen. Sie müssen thun wie wackere Kriegsleute und männlich mit Ehren in den Streit ziehen. Man muß die Natur zähmen und brechen und die Dinge überwinden und zwar mit schmerzlicher Arbeit, gleich einem Menschen, der eine Klette in seinem Haar verwirret hat, ihm selbst wehe thun muß, soll er sie herausbringen.

Hütet euch, daß euch nicht also geschehe, wie wenn ein Meister Schüler hat und unter ihnen einen, der keinen Fleiß thut, seine Aufgabe zu lernen, sondern umherschweift; den züchtigt er einmal und zum andern mal mit Ruthen, und wenn er dann siehet, daß das nicht hilft, so thut er ihn aus der Schule und läßt ihn zu nichte werden. So thut auch unser Herr, wen er auserwählet zu seiner göttlichen Schule, da man seine sonderlichen Geheimnisse erkennen, seine brünstige Liebe und Freundlichkeit schmecken soll. Die Schüler sind die geistlich gesinnten Menschen, die liebliche Schule ist das geistliche Leben, da man geschieden ist von der Welt und von manchem Jammer und Leid, da man dem allmächtigen Gott in Wahrheit, vollkommen und in lauterer Liebe lebt, da man des Herrn und seiner selbst ohn Unterlaß wahrnimmt und der alten leidigen Natur, den Sinnen und der Welt völlig abstirbt. Auf solche Seelen schauet die göttliche Barmherzigkeit, vermahnet, straft und züchtigt sie. Die aber dennoch müssig gehen und spielen, deren entschlägt sich Gott und läßt sie, wie der Prophet spricht (Ps. 81, 13), in ihres Herzens Dünkel. Dann aber werden sie von ihm nicht getrieben, noch vermahnt, noch gestraft und leben also lieblos, gnadenlos und gottlos, freuen sich wohl ihres Friedens und lassen sich genügen, wenn der Meister sie nicht schilt, noch schlägt, noch sich um sie bekümmert. Wie gefährlich und ängstlich es aber mit ihnen stehe, wer sollte das nicht erkennen?

Ach sehet euch selbst vor, Geliebte. Einen geistlichen Menschen sollte so sehr nach Gott verlangen, daß er sein selbst und aller Kreaturen vergäße, wie man denn siehet, daß die Liebhaber der Welt um der vergänglichen Dinge willen. Alles thun, lassen und leiden, Glück und Unglück hinnehmen, auf daß sie irdische Güter erlangen. Das klagt unser Herr, wenn er spricht: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlechte.“ (Luc. 16, 8) Ein geistlicher Mensch sollte also mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet und ganz und gar göttlich sein inwendig und auswendig, daß, wer zu ihm käme, nichts anderes an ihm fände, denn Gott allein oder wenigstens einen feurigen Muth, aufgerichtet und bereit zu Gott und allem seinem Willen, auf daß ein Jeglicher, der ein kaltes und träges Herz hat, von ihm entzündet wer-

de, gleichwie viele Kohlen, die kalt und todt sind, von einer glühenden Kohle entzündet werden und Licht und Wärme empfangen.

Fürwahr, liebe Brüder, es ist kein Augenblick so kurz und so klein, da wir nicht eine sonderliche Gnade Gottes empfangen könnten, so wir uns zu ihr hinwenden. Denn Gott ist ein lauterer und fließendes Wesen, und unser Geist ist voller Empfänglichkeit. Gott ist ein Geber und die vernünftige Seele eine Empfängerin, wenn sich nur der Mensch zu dem wenden wollte, zu dem er geschaffen ist, gleich wie das Bächlein zu seiner Quelle. Nun aber zerstreuen wir armen Menschen uns in Außendingen und wohnen in den sinnlichen Dingen; und damit verführen und betrügen wir uns selbst.

Der edle Mund Christi hat gesprochen: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten; nicht auswendig, noch in den Sinnen, noch in den Dingen oder Bildern. Nicht will ich alle heiligen Bilder verdammen und verwehren. Ein Bild will ich dir einprägen. Du sollst dich in deinem Innern allzumal versenken in das väterliche Herz und aus der Tiefe der Gottheit in jenes Bild, welches der himmlische Vater von Ewigkeit her ausgebildet hat, daß man ihn erkenne. Dies liebliche Bild durchdringe die Kräfte deiner Seele; du magst gehen oder stehen, essen oder trinken, schlafen oder wachen: nimmer weiche es von dir. Regiere und ordne darnach all dein Wesen inwendig und auswendig. Thue wie ein Maler, der ein schönes Bild entwerfen will: er siehet mit Fleiß an alle Striche eines anderen köstlichen Bildes und ziehet und malet sie nach in seinem Gemälde.

Also siehe du an das liebliche oberste Bild, wie es ist nach seiner göttlichen Natur ohne allen Fehl, und bilde darnach dein Bild. Siehe an dies liebliche Bild nach seiner lieblichen Menschheit, betrachte seine Demuth und Sanftmuth und zwar auf jede Weise, in der Einsamkeit und im Verkehre, an jedem Ort und zu jeder Zeit; halte es dir vor wie einen Spiegel und richte darauf alle Kraft deines Herzens, magst du auch der Thüre hüten oder anderen äußeren Geschäften vorstehen, magst du in deinem Kämmerlein unbekümmert sitzen oder in der Kirche: richte deine Wege und sprich deine Worte, als ob du vor ihm ständest; issest du, so feuchte jeglichen Bissen in seines lieblichen Herzens Blut; trinkest du, so denke, daß er dir aus seinen heiligen Wunden sich selbst zum Tranke darreicht; schläfst du, so ruhe aus an seinem durchbohrten Herzen; sprichst du, so bedenke, daß er bei dir stehet und auf deine Worte merket, daß er all deine Geberde und Meinung sieht, und also versenke dich in das edle göttliche Wesen, voll der Zuversicht, daß er dich versetzen und verklären wird

in jenes unaussprechliche Bild, das nicht gemalt ist von Menschenhänden und dessen Gestalt und Art Niemand kennt. Also wird einem Menschen zugesprochen in seinem Innern. Wer sich selbst setzt, ehe ihn Gott sitzen heißt, der wird entsetzt. Viele haben vielerlei Gedanken, aber sie verstören die wahre Einigung mit Gott. Einstmals in goldnen Tagen sprach ein Meister der Schrift: Merkel selbst im Grunde deines Herzens, welche Werke oder Weisen oder Uebungen dich allermeist und allernächst hinleiten und hinführen zu dem allerhöchsten Wesen, und den Werken oder Weisen oder Uebungen folge allermeist, bis du deiner selbst und aller Kreaturen entlediget und in dem göttlichen Wesen ersättiget wirst über alle Dinge. Dazu ver helfe uns Allen die Barmherzigkeit Christi. Amen.

Prophezeihungen

Etliche Prophetien, oder Weissagungen Des erleuchteten Dr. Johannis Tauleri.

Von vielen Plagen und Ketzereien wider den Glauben und die Sakramente Gottes.

O, alle Menschen! nehmet mit Ernst und mit bebender Furcht wahr, und merket den großen Zorn und die lang verschuldeten Plagen der Gerechtigkeit Gottes, die in diesen Jahren schwer auf die Welt fallen, mehr denn sie in vierhundert Jahren auf die Welt je fielen, und es ist sehr zu fürchten, daß sie noch unbegreiflicher, unüberwindlicher und viel schwerer fallen werden, und das viel schwerer, als man meint; denn dieselben werden so groß und schwer fallen, daß die Leute wünschen, begehren und sprechen werden: O wehe, wären wir in den ersten Plagen gestorben, so hätten wir vielleicht die Seele erhalten; nun aber sind wir wegen Seele und Leib in großer Sorge. Die Zeichen, die da zeigen werden diese erschrecklichen, großen Plagen, sind zum Theil jene kurze, zerschnittene Kleider, die sich in mannigfaltiger Weise erneuern, nun so und nun so, mit seltsamer, ausgelassener Geberde, und das kommt vom Einbläser, der bösen Geister in der Leute Herzen, wie die heilige Hildegardis beinahe zweihundert Jahre vorhergesagt und die Welt gewarnt hat. Diese und andere Zeichen sind zehn Jahre merklich gewesen. Aber welcher Weise die Plagen seyn werden, das hat die heil. Hildegardis mit großer Unterscheidung geschrieben. Jedoch darf man es der gemeinen Welt nicht offenbaren, weil sie dessen nicht empfänglich ist, und die Plagen desto eher zu kommen, mehr gefördert als gehindert werden möchten. Aber daß gute Leute wissen, wie sie sich in den Plagen halten sollen; so wollen wir sie mit Parabeln sagen, das ist, mit Gleichnissen, wie die Plagen seyn werden. Sie werden unsern heiligen Glauben und die Sakramente und alle christlichen Ordnungen aufrühren, und die Leute werden in solchen Zweifel und in solche Irrung kommen, daß sie nicht wissen werden, wem sie die Wahrheit glauben oder vertrauen können. Das wird Gott darum verhängen, weil wir den heiligen christlichen Glauben so unachtsam und so recht untugendlich und widersinnig lange Zeit gelebt, und den würdigen Leichnam unsers Herrn, mit andern Sakramenten und alle christliche Heiligkeit, alles recht unwürdig, unlauter und unfruchtbar behandelt und empfangen haben. Darum wird es gar sorglich stehen um alle unreine, sündige und von Gott ungerührte Menschen; aber allen Menschen, die dann das T² an der Stirne tragen (das sind alle Menschen, die

mit dem lebendigen christlichen Glauben in einem wahren Anfangen oder Zunehmen sind) werden diese Plagen nicht schaden können. So schreibt auch der heilige Johannes im 9. Kapitel der Apokalypsis, wo alle diese Plagen mit verdeckten Worten stehen, die uns aber Gott durch die heilige Hildegardis gar merklich entdeckt hat.

Nun der getreue Rath (der uns durch diese heilige Hildegardis geoffenbaret worden) für alle Diejenigen, die in den sorglichen Zeiten leben werden, und die Meinung des Rathes ist: „daß wir mit unserer alten, kalt gemachten Mutter, der heiligen Kirche, gelassen, geduldig und demüthig uns leiten sollen, mit williger, gehorsamer Unterworfenheit unter alle ihre Ordnungen und alle Lehren, die uns öffentlich auf dem Stuhle durch die Lehrer bisher gelehrt worden sind, und daß wir auch keiner andern Lehre glauben sollen, wenn uns auch die Engel vom Himmelreich eine andere lehren wollten, wie wir auch von unserm Herrn Jesu Christo in dem Evangelium gewarnt sind, da er sprach: Auf Moses Stuhl saßen Schriftgelehrte und Pharisäer; was sie sagen, das sollt ihr thun nach ihren Worten und nicht nach ihren Werken. So sprach auch der heilige Paulus: Wenn auch ein Engel vom Himmel käme und euch ein anderes sagte, als euch bisher gesagt ist, das soll immerhin verbannt und unwahr seyn. Die grundlose Barmherzigkeit Gottes müsse uns eine lebendige Aufrechthaltung in dem Glauben Christi seyn. Amen. Dieß ward geschrieben, da man zählte tausend dreihundert und acht und vierzig Jahre vor unseres Herrn Geburt.“

Liebe Kinder! seyd deß sicher; bessern wir uns nicht, so werden die Plagen schwer auf uns fallen, daß ein solches Treiben und Jagen kommen wird, daß man des jüngsten Tages dabei gedenken wird. Die nun in viel großer Freude sind, werden große Bedrängnisse leiden, und es wird Gottes Wort verkehrt, und Gottes Dienst viel verfremdet werden, der Eine her, der Andere hin laufen, und man wird nicht wissen, wie es gehen wird; aber da wird der getreue Gott doch ein Nestlein finden, wo er die Seinen enthalten wird. Darum lernet euch leiden und lassen, und höret eures Vaters Stimme, was er in euch spricht, und eurer Mutter Stimme auswendig, das ist die heilige Kirche; denn diese zwei Stimmen sind Eine Stimme. Wer diese Stimme nicht erkennen lernt, der muß verderben; denn es wird noch eine falsche Stimme kommen, und wird alle Menschen verführen, welche die väterliche Stimme nun nicht hören wollen. Die väterliche Stimme spricht durch der Mutter Stimme, die heilige Kirche, in allen ihren Lehren, Rathen und Geboten. Wehe und wehe Allen, die diese Stimme nicht hören, daß sie sich nieder und klein finden! De-

nen wird die Stimme des leidigen Verzweifeln's eingesprochen werden, und die falschen Lehrer werden ihnen auch sagen, daß es alles falsch ist, was die Lehrer der Wahrheit hier je gelehrt haben. Die nun in ihren Grund nicht niedergestiegen sind, aber auf ihrem Gutdünken und eigenen Behagen an ihren subtilen behenden Sinnen bleiben, wisset, daß diese alle betrogen werden, und daß alles das sie falsch dünken wird, womit die heilige Kirche umgeht. Das kommt aus ihrem falschen Grunde, daß sie den wahren, lebendigen Grund in sich nicht finden. Kleinheit oder Demüthigkeit und Gott lieb haben vor Allem, vor Allem, liebe Kinder! das ist der rechte Grund alles Guten. Ach! wüßtet ihr, in welchen Aengsten und Sorgen es um die Welt stehen wird und um alle diejenigen, die Gott in ihrem Grunde nicht lauter anhangen, oder die zum Wenigsten Gottes Freunden nicht anhangen, wie greulich es ihnen ergehen wird (wie kürzlich den wahren Freunden Gottes geoffenbaret worden ist), und wie der wahre Glaube untergehen wird; wüßtet ihr das, eure natürlichen Sinne könnten es nimmer erleiden. Die das erleben, mögen gedenken, daß ihnen dieß vorhergesagt worden ist.

Vom inneren Leben

Die meisten Menschen wissen nichts vom inneren Menschen und setzen ihre ganze Frömmigkeit in äußere Werke. Sie schwatzen lieber, als daß sie stillschweigen. Sie reden lieber, als daß sie hören; daher bleiben ihnen auch die drei Haupttugenden: der Gelassenheit, der Ledigkeit (da sie von allem los und ledig sind) und der Unanmaßlichkeit (da sie sich von allen Gaben Gottes nichts zuschreiben, sondern sie als unverdiente Gnade ansehen), ganz fremd, und sie gelangen nicht zu dem Frieden Gottes, der über alle Vernunft erhaben ist.

Ließe der Mensch ein ganzes Königreich oder die weite Welt und behielte er sich selbst, so hätte er nicht viel gelassen. Aber wer sich selbst gründlich läßt, was er dann behält, sei es Reichtum, Ehre oder was es ist, das er behalten muß, so hat er alle Dinge gelassen.

Die Menschen dürfen nicht so sehr bedenken, was sie zu tun haben, als was sie selbst seien. Denn wären sie in ihrem Wesen gut, so wären sie auch gut in ihren Werken. Wären sie im Grund gerecht, so wären die Werke auch gerecht. Viele Menschen setzen ihre Heiligkeit auf ein Tun. Aber es ist das Beste nicht; man soll die Heiligkeit auf ein Sein setzen. Denn so heilig auch unsere Werke sind, so heiligen sie uns doch nicht als Werke. Ist es aber, daß wir selbst heilig sind und einen heiligen Grund haben, so heiligen wir auch alle unsere Werke, auch Essen, Schlafen, Reden, Schaffen, Bitten, es sei, was es sei.

Daß der Mensch in Widerwärtigkeiten ungeduldig wird, macht ihn nicht böse, sondern offenbart die Bosheit, die in ihm ist, und es geht ihm wie einem übersilberten Pfennig, der, ehe er ins Feuer kam, lauter Silber zu sein schien; aber bald offenbart es sich, daß er inwendig Kupfer war. Das Feuer macht ihn nicht zu Kupfer.

Vom Leiden

Das kleinste und das größte Leiden, das Gott je auf dich fallen läßt, kommt aus dem Grunde seiner unaussprechlichen Liebe, wie die höchste und beste Gabe, die er dir geben könnte und je gab; könntest du sie nur wahrnehmen, so wäre es dir ebenso nütze, überhaupt alles Leiden.

Vomm allergeringsten Haar, das von deinem Haupte fiel und dessen du nicht achtetest, sprach unser Herr: „Kein Haar soll ungezählt bleiben.“ Ja, es kann kein noch so geringes Leiden auf dich fallen, Gott habe es denn angesehen und in Liebe bezweckt, und so fällt es auf dich. Es tue dir also dein Finger weh oder dein Haupt, dich friere an deinen Füßen, dich hungere oder dürste, man betrübe dich mit Worten oder Werken, oder was dir immer für Nöte zuteil werden mögen, das bereitet dich alles um edlen, wonnigen Wesen. Es ist alles von Gott so geordnet, daß es dir so zuteil werden soll; es ist gemessen, gewogen und gezählt und kann weder weniger noch anders sein. Mit dem Verlust an Freunden oder an Gut oder an Ehre oder an Trost, oder was es nun sei, das Gott dir schickt, ist es ebenso: dies bereitet dich alles und dient dir zu wahrem Frieden, wenn du es nehmen kannst. Kümmere dich nicht darum, vielliebtes Kind, es sei verdient oder unverdient, wenn nur das Leiden von Gott ist, so danke Gott und leide!

Von dem gottgefälligen Sehnen des menschlichen Geistes nach Gott.

Meine allerliebsten Kinder in Christo! Es fragte mich ein gutes Herz und sprach: „Ich bin ein armes Waislein Gottes, ganz einsam und verlassen, und weiß nicht, was ich thun soll. Nachdem es mir so befohlen ward, so habe ich mich etliche Tage in mich zurückgezogen und mich geübt in Anfachung und Erhaltung des geheimen Fünkleins der Begierde, alle Dinge, außer Gott, für nichts zu achten. Ich überstieg alle Gaben, Erleuchtungen, Süßigkeiten, Bilder der Vernunft, und was sonst noch die Seele mit natürlicher Freude in sich selbst gestalten kann. Da fand ich nichts als Armuth; da kam ich in eine weite, inwendige Wüste, wo weder gute noch böse Phantasien Statt haben mögen. Und so bin ich nun wie ein Bettler, der vor der Thür liegt, und auf die Gnade seines Herrn wartet. Und ich weiß nicht, wie es kommt: das Fünklein der Begierde ruhet nicht, bis alle Kräfte meines Herzens und Kopfes verzehrt sind; und wann mir dann eine kurze Ruhe gegönnt wird, so sind die Kräfte zur Stunde wieder ersetzt. Je mehr ich von allen Dingen abgeschieden bin, desto mehr Lust hat mein inwendiger Mensch in all dieser Demuth. Aber der auswendige Mensch wollte gern davon fliehen, wenn er könnte. Was hieraus geboren werden soll, das Leben oder der Tod, das weiß ich nicht. Aber nach meinem Bedünken werden hierdurch Glaube, Hoffnung und Liebe sehr gestärkt. Darum hätte ich nun eine bleibende Stätte hierin; ich bliebe gern.“

Hierauf antwortete ich nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist: „Wer sich in diesem Zustande befindet, muß sich mit unwandelbarem Gemüthe und in freier Gelassenheit, mit dem liebsten Willen Gottes einigen, wie Paulus, als er fragte: „**Herr, was willst Du, daß ich thun soll?**“ und diesen Vorsatz der Einigung oft erneuern und darin bis ans Ende verharren. Hierzu kommt kein menschliches Laufen und Rennen, nur das wahrhaftige Innebleiben und Nachjagen nach Gott, das allein hilft. Die Werke des Herrn im Menschen sind so freithätig, daß, wenn sie der Mensch selbst nicht hindert, sie Alles aufs höchste vollbringen.“

Christus ist das Ziel für alle Menschen. Wie nahe Du zu dem Ziele kommst, so nahe kommst Du zu Gott. Wie viel Du Tugend hast, so nahe bist Du bei Christus. Hast Du alle Tugend, und bist ganz von Dir ausgegangen, so hast Du das Ziel erreicht. - Ein gottergebener Wille macht alle Werke gut, denn es ist die gute Quelle, aus der nur gute Abflüsse kom-

men. - Wie die Sonne den Tag erleuchtet, so das Leiden die Vernunft. Bitterkeit der Dinge nöthigt die Vernunft, daß sie sich von allen Dingen kehre; und so wird im Menschen durch Leiden Abgeschiedenheit, und in dieser ist Erkenntniß der bloßen Wahrheit. Durchgelittene Menschen sind die allervernünftigsten Menschen. - Jeder sei ein Inwohner seines Herzens und ergebe sich Gott ganz, und folge, wohin und welchen Weg er ihn führen will. - Das Nichthaben ist oft mehr nütze als das Haben, denn im Nichthaben erkennt sich der Mensch besser als im Haben, und das Darben an zeitlichen Dingen bereitet den menschen zur Empfangung der ewigen.

Wie man das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit in sich suchen soll

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes rc. Ach, es ist ein elend, jämmerlich Ding, daß Geistliche und Weltliche alle ihre Gedanken, Sinne und Fleiß Tag und Nacht nur wenden auf äußerliche Werke und Uebungen, auf daß sie zeitlich Gut überkommen mögen, darüber sie sich dermassen ängsten und quälen, daß sie in ihren Herzen gar selten an ihren treuen Gott gedenken, wie es sich gebühret, und wenn sie schon bisweilen ein wenig an ihn gedenken, so sind doch ihre Herzen von allerlei Bildern, Sorgen und Unruhen dermassen zerstreuet, daß es kein reines und lauterer Gedenken sein kann, das Gott gefallen möge, denn das eingenommene zerstreute und unruhige Herz kann sich nicht lauterlich zu Gott kehren. Nun stehet geschrieben: **Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.** Niemand will es aber zu Herzen nehmen, sondern sie bekümmern sich alle um das Zeitliche, und vergessen das Ewige, als das Reich Gottes zu suchen.

Es bringet die Bekümmerniß der irrdischen Dinge halben dem Menschen drei große Schaden. Erstlich, verblendet sie ihm seinen Verstand und Witz, daß er nicht bescheidenlich handeln kann. Für's andere, löschet sie aus das Feuer der Liebe, daß der Mensch aufhöret brünstig und geflissen zu seyn. Für's dritte, verstopfet sie die innere Wege, durch welche man zu Gott gehet. nicht anders, als wie ein böser NEbel und dicker Dampf, der dem Menschen den Athem benimmt, daß er nicht wohl fort gehen kann: Eben also thut die Bauch-Sorge auch, welche da entspringet aus der bösen Wurzel des Geitzes. Darum, liebe Christen, gebet fleißig Achtung auf euer Thun und Lassen, so lange ihr noch seid in der Gnadenzeit, und trachtet vor allen Dingen und am meisten nach dem Reiche Gottes und nach seiner wahren Gerechtigkeit, daß dasselbe in euch wahrhaftig gefunden und entdeckt werde in eurem innerlichen Grunde, da es verborgen liegt, und gar leichtlich erdämpfet wird, daß es unfruchtbar in euch bleibet, denn ich sage euch in höchster Treue und Wahrheit, was ihr hier in dieser Zeit durch eure Sorgfältigkeit der irrdischen Güter halben versäumet, dessen werdet ihr dort in Ewigkeit entbehren und mangeln müssen. Damit ihr aber das Reich Gottes in euch finden möget, so ist vonnöthen, daß ihr stets und heftig streitet, wie tapfere Helden, wider den Teufel, wider die Welt, ja auch wider euer eigen Fleisch und Blut. Denn wenn nicht allerlei Untugend und Laster, und besonders die Bauch-

Sorge und Bekümmerniß mit der Wurzel gründlich ausgerottet werden, so kann das Reich Gottes in uns nicht gefunden werden. Der verdammliche Eigennutz der Natur übet sich so heimlich in allen Menschen, daß er sich auch nicht scheuet, in Gott selbst das Seine zu suchen, indem er von ihm begehrt, zu empfangen Trost, empfindlichen Geschmack und Andacht, auch das Himmelreich selbst, und begehret Gott nicht zu dienen, als um des Lohns und Vergeltung willen.

Ich sage, liebe Christen, und vermahne euch abermal, hütet euch fleißig für dem subtilen und verborgenen Eigennutz der Natur, daß ihr nicht geistliche gute Uebungen um leibliche und vergängliche Dinge gebet. Denn dies ist ein Stück der schweren Simoni-Sünde und verdammt. Denn da Gott selbst das höchste Ziel und Ende ist aller Dinge, so wird hier eine schnöde und vergängliche Creatur an Gottes statt gesetzt, weil dieselbe über alle Dinge, auch über Gott selbst geliebet und gesucht wird. Nun heißet uns aber der Herr, am ersten suchen, nicht Geld und Gut, sondern die Gerechtigkeit Gottes, darum ist wider die Gerechtigkeit Gottes, daß die Menschen am ersten nach weltlichem Reichthum trachten. So gebt nun, liebe Christen, in euch fleißig Achtung auf euren Grund, wie er sei, und lernet, allein das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, das ist, suchet allein den rechten und wahren Gott, der da ist allein das ewige und wahrhaftige Reich, welches er allein seinen treuen Dienern geben will. Und dies Reich begehren wir auch alle Tage, wann wir beten und sprechen: **Unser Vater im Himmel, dein Reich komme zu uns**, die wir auf deinen Befehl darum bitten. Denn es ist das Gebet des Herrn so hoch, so edel, so nutz und gut, daß ich gänzlich dafür halte, ihrer viel beten zwar die Worte, und verstehen doch die Sache nicht, darum sie in den Worten beten. Daß wir nun sprechen, dein Reich komme zu uns, so ist Gott selbst sein Reich, und in solchem Reich kommet Gott in alle vernünfige Creaturen, und regieret sie. Darum ist das, was wir bitten, wahrhaftig Gott selbst mit allen seinen Schätzen und Gütern.

In diesem Reich wird Gott unser lieber Vater, und hier beweiset er seine väterliche Treue gegen uns, wenn er anders in uns Raum findet, sein edel lauter Werk in uns zu vollbringen, und wenn das geschieht, so wird sein Name **in uns** erkannt, geheiligt und erhöht. Denn Gott wird **in uns** geheiligt, wenn wir ihm Raum geben, **in uns** zu regieren, und sein Werk **in uns** zu wirken ohne einige Verhinderung. Hier geschieht auch sein Wille auf Erden, wie im Himmel, das ist, **in uns**, wie **in ihm**, nemlich in dem Himmel, welcher Gott selbst ist. Darum, meine Allerliebsten, suchet am

ersten das Reich Gottes, das ist, Gott selbst, und sonst nichts anders. Denn wenn die Liebe und Neigung der vergänglichen Creaturen in euch verlöscht und aufhöret, alsdann geschieht Gottes Wille, wie im Himmel, also auch auf Erden, wie nemlich Gott der Vater solches von Ewigkeit gewollt hat im Himmel, das ist, in seinem geliebten Sohne. Wer nun so weit gekommen ist, daß er nichts wünschet, begehret, sucht und meinet, als daß solcher Wille Gottes **in ihm, aus ihm und durch ihn** geschehe, der ist selbst Gottes Reich worden, und Gott regiert in ihm. Und sitzt also der ewige und unsterbliche König ganz herrlich in seinem königlichen Thron, regiert, gebeut, und herrschet ganz nach seinem Willen in einem solchen Menschen.

Es ist aber dies Reich eigentlich in dem innersten Grunde der Seele. Denn wenn einer den äusserlichen Menschen mit aller seiner Uebung zeucht in den innerlichen vernünftigen Menschen, nemlich, die sinnliche und vernünftige Kräfte mit einander ganz in die Verborgenheit des Geistes, darinn das wahre Bild Gotts liegt, und da wirft sich alles mit einander in den göttlichen Abgrund, darinn der Mensch von Ewigkeit her gewesen ist, auch ehe er erschaffen worden. Wenn nun der gütige und barmherzige Gott siehet, daß sich der Mensch ganz lauterlich und blos zu ihm gewendet hat, so neiget sich alsbald der göttliche Abgrund zu dem lautern und zu ihm gewandten Grund des Menschen, und verwandelt den erschaffenen Grund in ein unerschaffenes Wesen, ja, er vereinbaret des Menschen Geist mit sich, daß, wenn der Mensch sich in solchem Stande recht anschauen könnte, so würde er sich so herrlich sehen, daß er würde meinen, er wäre Gott worden, und würde auch auf einmal und vollkommenlich erkennen alle seine und anderer Menschen Gedanken, Werke, Worte, Weise und Uebungen; alsdann würde auch alle Sorge und Bekümmerniß von ihm weichen und dahin fallen. Endlich aber, damit wir das Reich Gottes also suchen, daß wir es auch wahrhaftig finden mögen, so wird vor allen Dingen erfordert, daß wir uns selbst verläugnen, und alle fremde Sorge und Bekümmerniß ferne von uns absondern, und verlieren. Denn also spricht der Herr: **Wer sein Leben wird verlieren, der wird's erhalten.** Welches denn **in uns** recht vollbracht wird, wenn wir uns in allen Dingen, darinn wir uns finden, wahrhaftig verläugnen. Und hierzu wolle uns allen Kraft und Gnade verleihen unser Herr Jesus Christus, der aus rechter und vollkommener Liebe sich selbst verläugnet und verlohren hat um unsert willen. Ihm sei Lob, Ehre und Preis gesagt in alle Ewigkeiten, Amen.

Zitate

Auf, meine Seele, auf Alle, die ihr durch das theure Blut Christi erlöst seid, laßt uns mit brünstiger Andacht unter den schönen Baum des Kreuzes treten, der so liebliche Früchte des Lebens trägt. Laßt uns Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist, aufrufen, um Gott zu loben und zu danken. Lasset uns sprechen: Preiset mit mir den Herrn, denn er hat Wunder gethan unter uns; lobet und rühmet mit mir den Herrn, denn seine Barmherzigkeit ist groß über uns! O Engelgeister, kommet mit mir auf den Berg Golgatha, sehet euren König auf seinem Throne. O ihr Alle, die ihr Christi Glieder sein wollt, ich bitte euch mit weinenden Augen, schauet doch euren Erlöser an, wie er an dem hohen Kreuzespfahl hängt. Sehet die Größe seines Schmerzes, erkennet den Greuel eurer Sünden und rufet mit wehmüthiger Stimme: O Jesu, unsere Liebe und einiges Verlangen, welche Güte hat Dich bewogen, unsere Missethat zu tragen und uns vom Tode zu erlösen, ja vom ewigen Tode?

Zwar hatte das Feuer, welches der himmlische Vater in seinem Sohne der Erde gab, schon lange gebrannt, aber das Holz des Kreuzes brachte ihm neue Kräfte. Das Oel der Barmherzigkeit, welches hier hinzukam, steigerte seine Gluth, und die Schmähworte und Lästerungen der Juden drangen gleich einem heulenden Sturmwinde heran, der die Flamme bis gen Himmel emporschlagen ließ. Siehe, da ward selbst das kalte Herz des Schächers entzündet. Den Wirkungen einer solchen Liebe konnte er nicht länger widerstehen, inniges Mitleid ergriff ihn, und in laute Wehklagen brach er nicht über sein, sondern über des Herrn unschuldiges Leiden aus.

Ach wer sollte ohne herzliche Bewegung, ohne Betrübniß und Mitleiden das holde Angesicht Christi anschauen können, wie es erblaßt und in ein jämmerliches Todesbild verwandelt wird, wie die Augen brechen und von Thränen quellen, wie das Haupt sich neiget. O laßt uns doch Mitleiden mit ihm haben, er ist ja unser Fleisch und Blut, und die Sünden, welche ihn so schmählich tödten, sind nicht sein, sondern unser. Stehet still Alle, die ihr bisher mit lauem und kaltem Herzen an dem Kreuze vorübergegangen seid, und wenn euch die grausame Marter, die bittern Thränen, das heiße Blut Christi, das wie Wasser ausgeschüttet worden, nicht hat rühren können, so lasset doch wenigstens das starke Geschrei eures Heilandes euer Herz verwunden und durchdringen. Lasset die Stimme, vor der Himmel, Erde und Hölle erzittern, die Felsen zer-

sprengt, Gräber aufthut, Todte erweckt, auch eure steinernen Herzen zerbrechen und die Gräber eures bösen Gewissens eröffnen. Das ist die Stimme, die dort im Paradiese gesprochen: Adam, wo bist Du? Das ist die Stimme, die an Lazarus Grabe rief: Lazare, komm heraus!

Mensch, du bist nicht von dir selbst entsprungen, sondern von dem ewigen und allmächtigen Gott, der dich erschaffen hat nach seinem Ebenbilde. So hast du auch den ewigen Sohn Gottes zu einem Erlöser, der dich mit seinem sehr bitteren und schmachvollen Tode dem Rachen der Hölle entrissen hat. Dieser dein Gott und Schöpfer, ja dieser dein Erlöser und Heiland sucht dich jetzt. Obwohl er deiner nicht bedarf, sorget er nach seiner unaussprechlichen Gnade und Barmherzigkeit für dich viel treuer und viel lieber, als du es glauben kannst. So verzage nun nicht deiner vielen und großen Sünden wegen; sondern seufze aus Herzensgrunde zu ihm; er will ein zerknirsches und zerschlagenes Herz nicht verachten.

Es läßt sich nichts erdenken, was den Menschen so innig mit Gott vereinigte, als das süße Band der Liebe. Wer den Weg der Liebe gefunden hat, suchet keinen andern Weg. Wer an diese Angel recht gebissen hat, der bleibt auch gern daran, und bringt Hände und Füße, Augen und Ohren, Herz und Gemüth und Alles Gott zum Opfer. Darum stehet auch geschrieben: Die Liebe ist stark wie der Tod, hart wie die Hölle. Denn gleichwie der Tod die Seele vom Leibe scheidet, so scheidet die Liebe alles Ungöttliche von sich aus. Wer in diesen Liebesbanden gehet, ja wer in diesem Kriege der Liebe gefangen genommen worden, dem gilt Alles gleich, was er thut; weiß er nur, daß sein Werk Gott gefällig ist.

Jeder gute Mensch ist der Himmel des Allmächtigen Gottes. Auch die Bösen tragen den Himmel in sich herum, aber sie kommen nicht bis in ihn hinein.

Die Biene schafft keinen Honig, so lange sie auf den Blumen ruht.

Wenn du Alles verläßt, was Gott nicht ist, und Gott allein anhangest, so muß Gott sich selbst, und alle Dinge, die nicht dein waren, dir eigen geben, und so kann aus nichts, etwas, aus einem Armen, ein Reicher werden.

So viel ihr in allen Dingen aus euch selbst ausgeht, so viel, und nicht mehr und nicht weniger, geht Gott mit seinem Reichthume in euch ein,

denn soviel du dir selbst abstirbst, so viel lebet Gott in dir, darum laß es dir Alles, was es immer seyn mag, kosten; so und nicht anders findest du den rechten Frieden.

Bist du gleich bald an diesem, bald an jenem Orte, meinst und liebst aber Gott in allen Dingen, so kann dich Niemand an Gottes Vergegenwärtigung hindern. Wem Gott nicht so gegenwärtig ist, der muß ihn von Außen nehmen und suchen. Geräth er dann in ungleiche Gesellschaft, Geschäfte, Städte: so wird er leichtlich gehindert, denn er hat Gott nicht gegenwärtig. Sucht er aber nicht allein - Gott, sondern auch sich selbst mit Gott in allen Dingen: so hindert ihn nicht allein die Gesellschaft der bösen, sondern auch hie und da die Gesellschaft guter Menschen, und nicht allein die Straße, sondern auch die Kirche. Denn das Hinderniß ist in ihm, und Alles, was er unordentlich liebt, hindert ihn - Gott ist ihm noch nicht Alles in Allem geworden.

Der Eigenwille ist ärger, als der Teufel, denn er hat den Teufel gemacht.

Ein Gott ergebener Wille macht alle Werke gut, denn es ist die gute Quelle, aus der nur gute Abflüsse kommen.

Wer den Willen hat, zu suchen, hat Mittel genug, zu finden.

Der gute Wille haßt nur das wahrhaftige Böse, liebt nur das wahrhaftige Gute, wo er's findet - wenn er's auch an dem Teufel fände, sieht nicht auf Person, Zeit, Ort, Rede, äußere Werke. Nicht die Rinde, sondern die Wurzel und den Saft - die Früchte will Er

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen**. Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Von hier an bis ans Ende fehlt dieser Theil in der Cölner Ausg. von 1543 und 1621; auch weichen die Lesarten der Ausgabe von 1498 und 1508 ab.

[←2]

Im 9. Kapitel Ezechiel befiehlt Gott, alle Götzendiener in Jerusalem zu tödten, die schuldlosen Juden aber mit T zu zeichnen und sie zu schonen, welcher Buchstabe die hebräischen Worte „Gesetz“ oder „Du sollst am Leben bleiben“ beginnt.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Biographie Johannes Tauler.	2
Auf Donnerstag in den Osterfeyertagen.	7
Auf Ostern - Die erste Predigt.	13
Auf Ostertag oder die Feyertage - Die zweyte Predigt.	21
Der zweyte Theil der zweyten Predigt auf Ostern.	26
Auf den Ostermontag. - Die erste Predigt.	32
Auf den Ostermontag. - Die andere Predigt.	39
An dem Sonntag Quasimodogeniti.	44
Der Schatz im Acker	49
Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste	50
Predigt zum vierten Adventssonntag	53
Prophezeihungen	58
Vom inneren Leben	61
Vom Leiden	62
Von dem gottgefälligen Sehnen des menschlichen Geistes nach Gott.	63
Wie man das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit in sich suchen soll	65
Zitate	68
Quellen:	70
Endnoten	72
Anmerkungen	73